Mittwoch, den 30. Januar 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 30. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Die Affäre Romocki.

Die Anklagen gegen den früheren Verkehrsminister.

Abg. Kapelinski richtete an den Vorsitzenden der Budgetkommission, Abg. Byrka, ein Schreiben, in dem er seine Anklagen gegen den früheren Verkehrsminister nicht nur aufrecht erhält, sondern sie sogar erweitert. Abg. Kapelinski weist u. a. darauf hin, daß die Behauptung des Herrn Romocki, daß er schon im Dezember 1925 aus der Verwaltung der Firma „Tor", die vom Verkehrsministerium Aufträge erhielt, ausgetreten wäre, nicht den Tatsachen entspreche, denn am 29. November 1924 ist in das Handelsregister beim Bezirksgericht eingetragen worden, daß Romocki in die Verwaltung der Firma „Tor" gewählt wurde. In demselben Register ist auch der Austritt eingetragen, der jedoch erst am 18. Mai 1927 erfolgte. Romocki ist somit seit dem 14. Juni 1926 (also vor seiner Ernennung zum Verkehrsminister) bis zum 18. Mai 1927 zugleich Minister und Verwaltungsmitglied der Firma „Tor" gewesen.

In dem Schreiben macht Abg. Kapelinski noch darauf aufmerksam, daß die Schwäger des Romocki, und zwar die Herren Mieczyslaw und Tadeusz Niklewicz, ebenfalls Verwaltungsmitglieder waren, und daß Herr Wlodzimierz Niklewicz als Prokurist der Firma „Tor" figurierte.

Militärputsch in Spanien.

Madrid, 29. Januar. (Fabra.) Die Regierung gibt bekannt, daß ein Aufstand, der für die letzte Nacht geplant war, allenthalben erfolglos blieb. Nur in Ciudad Real meuterte das Artillerie-Regiment, besetzte die Gendarmerie-Kaserne, stellte Geschütze in den Straßen auf und hielt die Züge an. Es sind Maßnahmen zur Unterdrückung der Aufstandsbewegung getroffen worden.

Madrid, 29. Januar. General Primo de Rivera gab heute bei der Eröffnung der Sitzung des Nationalrates eine Erklärung über die Aufstandsbewegung ab, die, wie schon berichtet, in der vergangenen Nacht in ganz Spanien hätte zum Ausbruch kommen sollen. Diese Bewegung sei üllerall, ausgenommen in der Hauptstadt der Provinz Ciudad Real, gescheitert. Hier habe das 1. leichte Artillerie-Regiment offen gemeutert. Außer dieser Nachricht sei weiter nichts bekannt, doch könne man annehmen, daß im übrigen Spanien Ruhe herrsche. Strenge Strafen für die Schuldigen wolle man nicht androhen, aber die unerläßlichen Mittel zur rücksichtslosen Unterdrückung würden durchgeführt. Man werde zwischen den Soldaten, die man zur Rebellion verleitet habe und den Urhebern des Aufstandes zu unterscheiden wissen.

Vor der Generaldebatte über den Staatshaushalt.

Gestern um 11 Uhr vormittags trat der Budgetausschuß des Sejm zu einer Sitzung zusammen, um üebr das Generalreferat des Abg. Byrka zu verhandeln. Der Sitzung wohnten bei: Finanzminister Czechowicz und Vizeminister Grodynski. Nach Abschluß der Sitzung wird der Staatshaushaltsplan zur Drucklegung gegeben werden. Zurzeit ist noch nicht bekannt, ob der Staatshaushalt heute dem Sejmplenum zugestellt werden wird oder nicht.

Die polnisch-deutschen Verhandlungen.

Berlin, 29. Januar. Die deutsche Antwort auf die vom polnischen Delegationsführer von Twardowski gegebenen Aufklärungen über das Maß der polnischen Zugeständnisse an Deutschland ist nach Warschau abgegangen. Die bisherigen polnischen Erklärungen werden in deutschen wirtschaftspolitischen Kreisen für ungenügend gehalten und man fürchtet, daß die polnische Regierung glaubt, noch weitere Zugeständnisse von Deutschland auf agrarpolitischem Gebiet erzielen zu können.

Berlin, 29. Januar. (ATE.) Ueber den Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: Die schriftliche Antwort des polnischen Delegationsführers von Twardowski auf die deutschen Rückfragen ist von den zuständigen Ressorts in Berlin geprüft und als immer noch völlig unzureichend erkannt worden. Vor allem enthält die Antwort keine angemessenen Gegenangebote auf die deutschen Zugeständnisse. Der deutsche Delegationsführer hat dies dem polnischen Delegationsführer in seinem Antwortschreiben mitgeteilt. Es werden nunmehr Besprechungen der Spezialreferenten in Warschau stattfinden, denen sich der deutsche Delegationsführer gegebenenfalls zur Verfügung stellen wird.

Die Antwort auf die Litwinow-Note.

Warschau, 29. Januar. (ATE.) Die Antwort der polnischen Regierung auf die letzte Note Litwinows soll wie verlautet, am heutigen Dienstag durch den polnischen Gesandten in Moskau, Patek, mündlich übermittelt werden. „Kurier Poranny" will wissen, daß die polnische Regierung dem Wunsche Lettlands, Estlands und Rumäniens Ausdruck verleihen werde, das Protokoll gleichzeitig und gemeinsam mit Polen zu unterzeichnen.

Eine neue Flottenkonferenz im September.

London, 29. Januar (ATE). Der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post" hört von zuverlässiger Seite, daß Hoover die Einberufung einer neuen Flottenkonferenz im September dieses Jahres befürworte. In führenden Kreisen des Kongresses sei man so zuversichtlich über die Einberufung einer solchen Konferenz, daß bereits bestimmte Personenwünsche geäußert wurden. Der Korrespondent behauptet in diesem Zusammenhang, man würde es auf amerikanischer Seite gern sehen, wenn Baldwin England vertreten würde.

Paris, 29. Januar (ATE). Die „Chicago Tribune" will aus französischen politischen und Flottenkreisen erfahren haben, die Regierung werde den angekündigten Vorschlag Hoovers zur Einberufung einer Flottenkonferenz für internationale Seerechte annehmen und erneut eine Lösung für die Kreuzerfrage suchen, an der die Genfer Dreierkonferenz von 1927 scheiterte. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde Frankreich seine im Frühjahr 1927 angenommene Haltung ändern. In französischen Kreisen betont man, ein Uebereinkommen über die Revision der Rechte der neutralen Handelsschiffe und der absperrenden Flotte würde für Frankreich besonders günstig sein, seitdem die deutsche Flotte durch den Versailler Vertrag festgelegt ist.

Coolidge mahnt zur Sparsamkeit.

London, 29. Januar (ATE). Präsident Coolidge richtete an alle Regierungsabteilungen eine Warnung, im Hinblick auf die Möglichkeit eines Budgetdefizits die größte Sparsamkeit in den Staatsausgaben zu beobachten. Die Kosten für die zentralen und lokalen Regierungen seien von 3901 Mill. Dollar im Jahre 1921 auf 7931 Mill. Dollar im Jahre 1927 gestiegen. Dieser Notwendigkeit zur Sparsamkeit stehen eindrucksvolle Zahlen gegenüber. Nach den Feststellungen des Handelsministeriums haben sich die Bankguthaben des amerikanischen Volkes seit dem Jahre 1880 nahezu vervierundzwanzigfacht und sind im letzten statistisch erfaßten Jahr 1927 auf nicht weniger als 1280 Milliarden Mark angestiegen.

Sturmzeichen.

Gewitterschwüle lag über der Montagssitzung des Sejm. Die Ungewißheit über das Schicksal des Justizministers Car hatte die Gemüter stark erregt. Wird es zu einer Entscheidung zwischen Sejm und Regierung kommen? — war die Frage, die alle bewegte, um so mehr, als es bis zum letzten Augenblick ungewiß blieb, welche Parteien sich für den Mißtrauensantrag gegen den Justizminister aussprechen werden.

Den Mißtrauensantrag haben bekanntlich die Nationaldemokraten eingebracht, u. zw. auf Grund des Art. 58 der Verfassung, der da lautet: „Der Sejm zieht mit einfacher Mehrheit die Minister zur Verantwortung. Der Ministerrat sowie jeder Minister einzeln tritt auf Verlangen des Sejm zurück." Ihren Antrag begründeten die Nationaldemokraten damit, daß das Dekret über die Absetzbarkeit der Richter gegen den Willen des Sejm in Kraft getreten sei und daß Justizminister Car sich dadurch einen Bruch der Verfassung habe zuschulden kommen lassen. Die Nationaldemokraten spielten sich auf einmal als Hüter der Verfassung auf, obwohl sie es doch selbst am besten wissen müßten, daß ihnen diese Rolle nicht zu Gesicht steht. Als Meysztowicz willkürlich Prozesse vom Zaune riß, schwiegen sie beharrlich, waren doch die Prozesse nicht gegen ihre Kreise gerichtet. Sie unterstützten sogar Meusztowicz, als die „Wyzwolenie" diesem monarchistischen Minister im „demokratischen" Bartel-Pilsudski-Kabinett das Mißtrauen aussprechen wollte. Auch gegen Car hätten sie nichts einzuwenden gehabt, wenn er sich nicht an ihre Männer auf den fetten Pfründen herangemacht hätte. Am meisten verärgert sind sie ja über die Entlassung des Präsidenten des Obersten Gerichts, Seyda, der als intimer Freund von Trompczynski und als Säule der Nationaldemokratie gilt. Der Mißtrauensantrag ist also nicht aus Besorgnis über eine flagrante Mißachtung der Verfassung hervorgegangen, sondern aus kleinlicher Rache, denn man wollte sich nur das Mütchen kühlen, ohne jedoch einen Sturmangriff gegen das herrschende Regime zu führen.

Dieses unfaire Spiel der Nationaldemokraten ist jedoch von den polnischen Linksparteien durchschaut worden. Abg. Niedzialkowski charakterisierte bei Begründung der Stellungnahme der PPS. treffend diese unlautere Kombination: „Wir wollen weder Werkzeug in Händen des Nationalen Volksverbandes, noch eine Hilfsarmee für diese Partei sein." Und so übte die PPS. Stimmenenthaltung, ebenso die „Wyzwolenie".

Die Stimmenenthaltung der PPS. wirkt im ersten Augenblick überraschend, wird doch von den polnischen Sozialisten der schärfste Kampf gegen das heutige Gewaltregime gepredigt. Man hätte also annehmen dürfen, daß die PPS. jede Gelegenheit wahrnehmen würde, um der Regierung ihre Mißbilligung zu bekunden. Statt dessen enthiel man sich der Stimme und vielleicht mit Recht, denn man darf die Stellung der PPS. nicht ganz außer Betracht lassen, die sie im Kampf um die Demokratie einnimmt und die nach außen hin eine Erschütterung erfahren hätte, wenn die PPS. den Nationaldemokraten zur Hand gegangen wäre. Schließlich hätte die Annahme des Antrages ja auch keine Entscheidung gebracht, denn noch ist die Zeit zur endgültigen Auseinandersetzung zwischen der polnischen Demokratie und der verkappten Diktatur nicht gekommen, die sich anschickt, die Faust auf die Verfassung niedersausen zu lassen.

Die deutschen Sozialisten befinden sich in einer glücklicheren Lage. Wir brauchen nicht die verschiedenen Rücksichten zu nehmen und danach zu fragen, ob der Antrag von den Nationaldemokraten stammt oder nicht, denn wir sehen in Car den Repräsentanten einer Regierung, die die bürgerliche Freiheit illusorisch macht, ihre Macht auf der Gewalt aufbaut und die bestrebt ist, dieser Gewalt die Gesetze, ja selbst die Verfassung unterzuordnen.

Außer der PPS. und der „Wyzwolenie" enthielten sich noch der Stimme: der „Piast", ein Teil des Bauernverbandes, die Juden und die Deutschbürgerlichen. Von den Deutschbürgerlichen hatte man allgemein erwartet, daß sie sich für den Mißtrauensantrag erklären würden.

Gegen den Antrag stimmten der Regierungsblock, die „revolutionäre" Fraktion sowie die NPR.-Linke. Obwohl diese Fraktionen (der Regierungsblock allein zählt 122 Ab-

geordnete) über 140 Abgeordnete zählen, wurde der Mißtrauensantrag nur mit 96 gegen 84 Stimmen abgelehnt. Von 444 Abgeordneten sprachen sich demnach für den Justizminister nur 96 Abgeordnete aus! Man muß sich wundern, wie die Regierungsblätter angesichts solch eines Resultats Jubelhymnen über den „Sieg" des Justizministers anstimmen können. Dieser „Sieg" offenbart sich in seiner ganzen Kläglichkeit, wenn man bedenkt, daß Ministerpräsident Bartel seinen bedrohten Kollegen schützte, indem er von der Sejmtribüne erklärte, daß das ganze Kabinett hinter Justizminister Car stehe. Diese Erklärung hat nicht einmal vermocht, alle Abgeordneten des Regierungsblocks zu bewegen, für Car einzutreten. Man ist daher berechtigt, anzunehmen, daß die Verhältnisse innerhalb des Regierungsblocks alles andere als rosig seien. Die nach außen hin vorgetäuschte Harmonie der Seelen und Geister scheint demnach einen schweren Knacks erlitten zu haben.

Wie immer man auch die Bataille um den Justizminister beurteilen mag, der Tatsache wird man sich jedoch nicht verschließen können, daß sie den Auftakt, das Sturmzeichen zu einer ernsteren Auseinandersetzung bildet, bei der es um das Sein oder Nichtsein der polnischen Demokratie gehen wird. Zu diesem Kampfe zu rüsten, ist Pflicht aller, die als freie Menschen in einem wahrhaft freien Polen leben und für dieses Polen wirken und Opfer tragen wollen. Die Zukunft für die polnische Demokratie ist düster. Doch wir wollen nicht verzweifeln, sondern stark im Glauben an unsre gerechte Sache sein. Dann wird auch der Sieg nicht ausbleiben, denn wir sind das Volk, die Macht!

A. Z.

Amerika lehnt den Vorsitz ab.

Parker Gilbert ist nach Paris abgereist. Vor seiner Abreise besprach er mit Owen Young die Lage der Entschädigungszahlungen und benachrichtigte die beteiligten europäischen Regierungen davon, daß Young den Vorsitz im Sachverständigenausschuß zu übernehmen ablehne. Parker Gilbert ist beauftragt, die Gründe dieser Ablehnung den europäischen Kabinetten persönlich darzulegen. Präsident Coolidge hat nicht gewünscht, daß Young den Vorsitz übernehme.

Es verlautet, daß Coolidge befürchtet, wenn Young den Vorsitz führt, so würde dies bei einer Herabsetzung der deutschen Schuld entsprechende Forderungen der Alliierten auf Herabsetzung ihrer Schulden an Amerika zur Folge haben. Der Vorschlag, einem Amerikaner den Vorsitz der Sachverständigenkonferenz zu übertragen, sei hier von Parker Gilbert im Auftrage der Alliierten und Deutschland unterbreitet worden. Gilbert habe kurz vor seiner Abreise bemerkt, er wisse nicht, was nun hinsichtlich des Vorsitzes geschehen werde.

Plünderungen in Afghanistan.

London, 29. Januar. Wie Reuter meldet, ist es in Kabul wiederum zu vereinzelten Fällen von Plünderungen gekommen. Die Häuser zweier deutscher Angestellten der Regierung Amanullahs wurden vollkommen ausgeraubt. Bei den meisten dieser Ausschreitungen handelt es sich um persönliche Racheakte.

London, 29. Januar. (ATE.) Wie aus Peschawar berichtet wird, hat sich Ali Ahmad Khan, ein früherer Anhänger Amanullahs, zum König von Afghanistan ausrufen lassen. Er soll gewisse Erfolge erzielt haben.

China und die Opiumfrage.

Genf, 29. Januar. Das chinesische Mitglied des Opiumausschusses Wang-King-Ky, hat heute in einem Brief an den Vorsitzenden des Opiumausschusses versichert, er habe niemals Fragen rein politischer Art im Opiumausschuß aufwerfen wollen. In China aber sei das Opiumproblem eine politisch-soziale Frage, die, wie viele andere Fragen, nur im Zusammenhang mit den unglückseligen Verträgen Chinas erörtert werden können. Er habe mit aller Objektivität auf diese Zusammenhänge hingewiesen, da China wehrlos einer Giftflut ausgesetzt sei, das sei die Wahrheit in ihrer ganzen Brutalität. China, das Hauptopfer des indischen Opiums, sei heute in erhöhtem Maße das Opfer der Rauschgifte aus Europa und Japan. Die Isolierung Chinas im Kampfe gegen das Opium werde im chinesischen Volk ein peinliches Gefühl hinterlassen.

Präsident Fotitsch (Südslawien) betonte, daß eine Diskussion der chinesischen Vorschläge ohne Aufwerfung politischer Fragen nicht möglich sei und gab die Erklärung ab, daß der Ausschuß sich mit seiner Stellungnahme nicht gegen China ausgesprochen habe — eine Auslegung, die das chinesische Mitglied schließlich annahm.

Eisenbahnkatastrophe bei Malkinia.

Gestern um 3.30 Uhr nachts ereignete sich auf der Station Malkinia eine Katastrophe, die leicht größeren Umfang hätte annehmen können. Als auf der Station Malkinia ein Güterzug nach Bialystok weiterfahren sollte, kam auf demselben Gleis ein anderer Güterzug, Nr. 762, dahergebraust, der sich aus 42 vollbeladenen Waggons zusammensetzte. Der Lokomotivführer des herankommenden Zuges übersah infolge des herrschenden Nebels das Haltesignal und fuhr mit Volldampf in die Station ein. Der Zusammenprall war so stark, daß die Lokomotive und mehrere Waggons in Trümmer gingen. Von der Besatzung der Züge kamen zwei mit mehr oder minder leichten Verletzungen davon. Alle übrigen Schaffner und Mitreisenden blieben unverletzt.

Das elsässische Unbehagen.

Kammerdebatte über Elsaß-Lothringen.

Paris, 29. Januar. In der Kammer wurde heute die Interpellationsdebatte über Elsaß und Lothringen fortgesetzt. Der elsässische Deputierte der unabhängigen Linken, Dahlet von Zabern, der als erster Redner sprach, erklärte: „Die autonomistische Bewegung ist nicht prodeutsch. Die Frage „Rückkehr des Elsaß zu Deutschland" ist nicht gestellt. Man hat nicht das Recht, zu sagen, daß die autonomistische Bewegung den Separatismus herbeizuführen suche. Autonomismus ist nichts anderes als Gegnerschaft gegen die Zentralisierung. Die Regierung hat gewisse Fehler begangen, aber das Problem ist in Wirklichkeit eine gefühlsmäßige Angelegenheit. Das Elsaß hat genug von den vielen patriotischen Kundgebungen, und theatralische Tagesordnungen nützen ihm nichts. Die Politik der französischen Regierung im Elsaß hat etwas von Diktatur an sich. Deshalb hat diese Politik bankrott gemacht." Abg. Dahlet, der dann von der Unterdrückung der in deutscher Sprache erscheinenden autonomistischen Presse sprach, sagte schließlich, wenn gewisse Hoffnungen jenseits des Rheins hätten aufkommen können, so sei das nur auf die Fehler der Regierung zurückzuführen. Das elsässische Unbehagen sei nicht nur Ursache, sondern auch Wirkung!

Zum Schluß seiner Rede suchte der Abg. Dahlet eine Parallele zwischen der Lage des Saargebiets und der im Elsaß zu ziehen. Als sich eine gewisse Unruhe in der Kammer bemerkbar machte, erklärte Kammerpräsident Bouisson: „Es wird Herrn Dahlet nicht gelingen, die Kammer zu erregen. Er wird nicht einmal eine Unterbrechung durch den Ministerpräsidenten erzielen."

Dahlet schloß, man müsse das begangene Unrecht in Frankreich einsehen, die Opfer der Ungerechtigkeit entschädigen und eine lückenlose Zweisprachigkeit zulassen.

Ministerpräsident Poincaré erklärte zu Beginn seiner Rede: „Wenn ich jetzt schon das Wort ergreife, obwohl noch drei Interpellanten zu sprechen haben, so geschieht es, weil die Kammer bis jetzt nichts weiß von der Komödie, die sich im Elsaß abspielt. Die Regierung wird den Charakter und das Ziel der verabscheuenswürdigen autonomistischen Bewegung aufzeigen und auch erklären, durch welche Umstände sie Erfolg haben konnte. Die Angriffe der Autonomisten sind nicht nur gegen alle Regierungen der Republik, sondern gegen Frankreich gerichtet worden. „Wir geben zu, daß es eine schwierige Aufgabe ist, Provinzen in die nationale Einheit wieder einzugliedern, de 47 Jahre isoliert gewesen sind. Die besten Herzen der elsässischen Bevölkerung haben für Frankreich geschlagen. Aber die Interessen des Elsaß waren mit den Interessen Deutschland verbunden. Das elsässische Problem ist nicht, so fuhr Poincaré fort, eine Frage der Ministerien, es ist vielmehr die Frage, die ganz Frankreich angeht. Deshalb darf diese Debatte nicht mit einer Vertrauens-Tagesordnung für die Regierung, sie muß vielmehr mit einer Sympathie- und Vertrauenskundgebung für das Elsaß abschließen."

Im weiteren Verlaufe seiner Rede bezeichnete Poincaré es als seine Aufgabe, zu zeigen, was Frankreich seit dem Jahre 1918 für das Elsaß getan habe und was noch zu tun übrig bleibe. Er sagte, die erste Aufgabe Frankreichs sei gewesen, Elsaß-Lothringen vor einer finanziellen Katastrophe zu bewahren. Wäre diese Provinz autonom gewesen, so hätte sie die Markwährung beibehalten, die dann später auf Null gesunken wäre. Die französische Regierung habe aber den Elsässern die Marknoten für 1,25 Francs abgenommen und hierfür 2123 Millionen Francs geopfert. Für die Anpassung der elsässischen Wirtschaft an die französische und die Beseitigung der Kriegsschäden habe Frankreich 215 Millionen Francs aufgebracht. Die Anpassung an die Industrie sei so erfolgt, daß schon heute das Elsaß von Frankreich nichts mehr zu fürchten habe. Die Produktion von Gußeisen und -stahl übersteige die des Jahres 1913 bereits um 10 Prozent.

Tagesneuigkeiten.

Unnötiger Alarm.

Dem Siemens-Palais wie auch dem Grand-Hotel droht keine Gefahr.

Die Mehrzahl der Lodzer Tageszeitungen brachten gestern eine Nachricht des Reporterbureaus „Bip", worin die phantastische Behauptung aufgestellt wird, daß im Zusammenhang mit der Durchführung des vom Magistrat vorgesehenen Regulierungsplanes der Stadt Lodz das Siemens-Palais in der Petrikauerstraße 96, wie auch das Gebäude des Grand-Hotels zerstört werden würden. Und zwar soll dies im Zusammenhang mit dem im Regulierungsplan vorgesehenen Bau zweier breiter Straßen, die den Fabrikbahnhof mit dem Kalischer Bahnhof verbinden sollen, geschehen. Eine dieser Straßen soll durch die jetzige Przejazd führen, wobei die Häuser mit den geraden Nummern abgetragen werden sollen und diese Verkehrsader gerade an jener Stelle münden würde, wo gegenwärtig das Siemens-Palais steht. Die zweite Straße dagegen soll über die Stelle führen, auf der sich heute das Grand-Hotel befindet.

Diese von dem genannten Reporterbureau gebrachte Nachricht verfolgt offenbar den Zweck, die seitens gewisser Kreise gegen den Regulierungsplan eingeleitete Aktion zu unterstützen und eine Verwirrung hervorzurufen. Denn wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wurde, denkt niemand daran, eines dieser Gebäude zu zerstören. Der Plan sieht zwar die Erbauung einer breiten Verkehrsader zwischen den beiden Bahnhöfen vor, doch entspricht die Nachricht insofern nicht den Tatsachen, als eine Ausbreitung der Przejazd bis zum Siemens-Palais gar nicht in Frage kommt. Was die Bedrohung des Grand-Hotels anbelangt, so ist in der Nähe dieses Hotels überhaupt keine solche Verkehrsader vorgesehen. Uebrigens ist der von Prof. Michalski ausgearbeitete Regulierungsplan noch keinesfalls beschlossen und ist gegenwärtig Gegenstand einer genauen Durcharbeitung seitens der Regulierungskommission. Bei Ausarbeitung dieses Planes wird selbstverständlich in Betracht gezogen, daß die Durchführung desselben erst nach einigen Jahrzehnten möglich werden wird.

Um die Verlängerung der Unterstützungen für die Saisonarbeiter.

Wie bereits berichtet wurde, ist für die Saisonarbeiter die tote Saison aufgehoben und ihnen das Recht zum Empfang von Unterstützungen für die Zeit von 6 Wochen eingeräumt worden. Da dieser Zeitraum jetzt abläuft und mehrere tausend Arbeitslose ohne Lebensunterhalt bleiben, hat sich eine Delegation zum Direktor des Arbeitslosenfonds begeben, um in Sachen der Verlängerung des Unterstützungszeitraumes zu intervenieren. In Beantwortung der Vorstellungen der Delegation erwiderte Herr Offenberg, daß die Frage der Verlängerung des Unterstützungszeitraums im Arbeitslosenfonds bereits besprochen worden sei, der sich an das Arbeitsministerium mit der Bitte gewandt habe, den Zeitraum um 4 Wochen zu verlängern. Bisher habe der Arbeitslosenfonds keine Antwort erhalten, doch sei damit zu rechnen, daß der Antrag berücksichtigt und in der nächsten Zeit der Entscheid einlaufen werde. Sobald dies geschehen sei, werde der Arbeitslosenfonds sofort die Auszahlungen der Unterstützungen fortsetzen. (p)

Der Bau des großen Gewerkschaftshauses.

Vorgestern fand im Lokale der Bezirkskommission der Fachverbände eine Sitzung des Komitees für den Bau des Gewerkschaftshauses statt. Nach einer längeren Aussprache, während der alle Vorbereitungsarbeiten eingehend erörtert wurden, wurde beschlossen, die Statuten der „Gesellschaft für den Bau des Gewerkschaftshauses" auszuarbeiten. Nach dessen Fertigstellung wird abermals eine Sitzung stattfinden, in der unter Teilnahme des Magistrats die letzten Maßnahmen besprochen werden sollen. (p)

Die Bauaffäre in Karolew.

Wie wir bereits berichteten, hat die Bauinspektion festgestellt, daß die in Karolew errichteten Arbeiterhäuschen sich wegen des schlechten Baumaterials und der Einsturzgefahr nicht zum Bewohnen eignen. Die Freigabe der Häuschen wurde verweigert, außerdem wurden jegliche weiteren Arbeiten an diesen Häuschen verboten. In dieser Angelegenheit wandten wir uns an den Schöffen der Bauabteilung, Izdebski, der uns folgendes erklärte: In einer der letzten Sitzungen des Komitees zum Ausbau der Stadt hat ein Mitglied eine Interpellation eingereicht und erklärt, daß die in Karolew gebauten Häuschen einzustürzen drohen. Der Interpellant habe die Ergreifung von Maßnahmen verlangt, damit eine Katastrophe vermieden werde. Daraufhin habe er, Izdebski, die Bauinspektion angewiesen, sich an Ort und Stelle zu begeben und der Sache auf den Grund zu gehen. In der Tat seien eine ganze Reihe von Mißständen ermittelt worden, die zu einer Katastrophe führen könnten. Ferner wurde festgestellt, daß das Baumaterial nicht entsprechend gesäubert worden sei, so daß die Möglichkeit der Bildung von Gasen besteht. Da man aber den ganzen Umfang der Gefahr erst im Frühling werde erkennen können, wenn der Boden wieder aufgetaut ist, seien die weiteren Arbeiten bis zu diesem Zeitpunkt verboten worden. Diese Angelegenheit werde noch in der nächsten Sitzung des Komitees zum Ausbau der Stadt eingehend erörtert werden. (p)

Zwei Fallite.

Vor einigen Tagen traf in Lodz die Nachricht ein, daß in Neu-Sandez zwei wichtige Firmen, Salomon Kummer und Juda Gutfreund, ihre Zahlungen eingestellt haben. Der Bankrott beläuft sich auf mehrere Zehntausend Zloty. Geschädigt sind lediglich Lodzer Baumwollindustrielle. Aus diesem Anlaß fanden im Verband der Fabrikanten in der Zachodnia 68 mehrere Konferenzen der Gläubiger statt, bei denen beschlossen wurde, eine Kommission nach Neu-Sandez zu senden. Diese Delegation soll versuchen, die Guthaben herauszubekommen. Wenn ihr dies nicht gelingen sollte, dann wurde sie bevollmächtigt, beim Staatsanwalt die notwendigen Schritte zu unternehmen, damit die Firmenbesitzer verhaftet werden, da die begründete Annahme besteht, daß es sich um einen böswilligen Bankrott handelt.

Die Kadenz der Handelsrichter auf drei Jahre verlängert.

Wie wir aus maßgebender Quelle erfahren, wandte sich der Vorsitzende des Bezirksgerichts, Bel[illegible]ki, gestern an alle bisherigen Handelsrichter mit einem Schreiben, in dem er mitteilte, daß auf Grund der Neuordnung des Gerichtswesens die Kadenz der Handelsrichter auf weitere drei Jahre verlängert worden sei.

Vereine ⊙ Veranstaltungen.

Willi Damaschke an die Lodzer

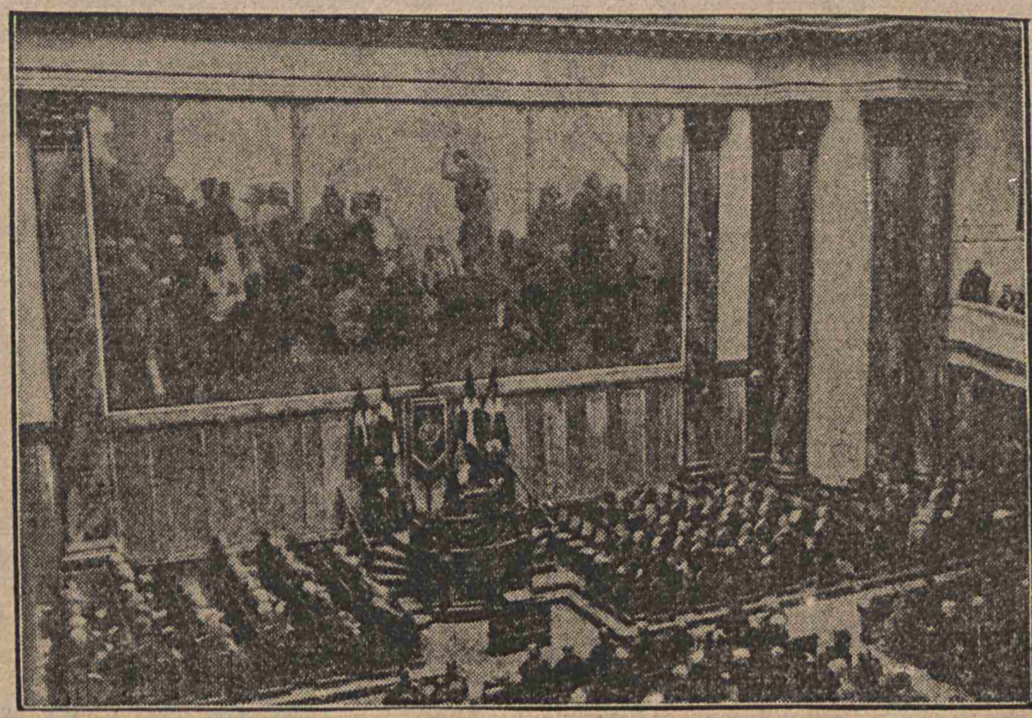
zum „Abend des Humors und des Lachens" morgen, den 31. Januar, in der Aula des Deutschen Gymnasiums.

Hurra! Da sind wir schon wieder einmal,
Und, wie wir hoffen, ist's Euch nicht fatal!
Solang' der Deutsche lebt auf dieser Welt,
Ward ihm ein herzhaft Lachen zugesellt.
Drum hoffen wir, daß Ihr auch lachen sollt,
Wenn Ihr mit uns Bekanntschaft machen wollt
Und unserm übermütigem Gedudel.
Die Kost ist manchmal süß und manchmal herb,
Doch bitter nie! Und scheint sie einmal derb,
Ist aus gesundem Teig doch jede Nudel.
Humor ist eine Quelle, tief versteckt
Im Schachte des Gemüts und, wenn entdeckt,
Ist sie so heilsam, wie der beste Sprudel.
Trinkt man am 31. der Gläschen dreimal zwei,
Bleibt man von Trübsinn und Verknöcherung frei
Und lacht ob diesem irdischen Gesprudel.

„Die soziale Ideologie Stefan Zeromskis". Durch Bemühen der Sektion der Elektromonteure beim Metallarbeiterverband findet am 2. Februar, um 11 Uhr vormittags, im Saale des Klassenverbandes an der Narutowicza 50 ein Vortrag des Gen. B. Lewin über das Thema „Die soziale Ideologie Stefan Zeromskis" statt. Der Vortrag wird die Einstellung des Dichters Zeromski zu den wichtigsten sozialen Problemen eingehend beleuchten. Eintrittskarten zum Preise von 50 Groschen sind im Sekretariat der Sektion der Elektromonteure an der Narutowicza 50 Mittwochs zwischen 7 und 9 Uhr abends zu haben.

Unterstützt die Bestrebungen unserer Feuerwehr! Im November v. J. wandte sich die Lodzer Freiwillige Feuerwehr an die Öffentlichkeit mit der Bitte um materielle Hilfe zur Erbauung einer neuen Remise in Baluty, die in jenem Stadtteil schon seit langem eine dringende Notwendigkeit gewesen ist. Dieses sich gesteckte Ziel wurde in der kurzen Zeit von 6 Wochen erreicht, und an der Zgierskastraße 47 erstand eine einstöckige gemauerte Feuerwehrremise; schon am 2. Dezember nahm die Feuerwehrabteilung in Baluty ihre Tätigkeit auf. Um jedoch die Wehr auf die Höhe ihrer Aufgabe zu bringen, ist noch die Errichtung einer elektrischen Signalisierungsanlage nötig. Die Verwaltung der Feuerwehr hat darum beschlossen, diese Anlage noch in diesem Jahre zu erbauen. Doch sind im normalen Budget der Feuerwehr für diesen Zweck keine Mittel vorgesehen und die hiermit verbundenen Ausgaben sollen durch Spenden gedeckt werden. Um nun dem Fonds zur Signalisierungsanlage größere Mittel zuzuführen, findet am kommenden Freitag, den 1. Februar, in den Sälen an der Sienkiewicza 54 die große Feuerwehrmaskerade unter dem Titel „Eine Nacht an der Riviera" statt, deren Reinertrag hierfür bestimmt ist. Es ist zu erwarten, daß das Lodzer Publikum die Bestrebungen unserer Feuerwehr durch zahlreichen Besuch dieser Veranstaltung unterstützen wird.

Maskenball im Chr. Commisverein. Frohjubelnd zieht Prinz Karneval nunmehr durch die Lande und treibt sein tolles Spiel. Um unbekümmert fröhlich zu sein und den Alltag bei heiterster Laune für kurze Zeit ganz zu vergessen, hüllt sich jeder in das Gewand, das seinem Charakter am besten entspricht und in dem er alle seine launigen Späße ohne Scheu zur Ausführung bringen kann. Und dieses alles wird diesen Freitag, den 1. Februar, auf dem traditionellen Maskenball des Christlichen Commisvereins, welcher in den schön geschmückten eigenen Vereinsräumen an der Koszciuszko-Allee Nr. 21 stattfinden wird, in ausgiebigster Weise geschehen.



Die Berliner Universität feiert die Reichsgründung.
Prof. Dr. Trendelenburg hielt die Festrede.

Gehört doch der alljährlich vom Commisverein veranstaltete Maskenball unstreitig zu den schönsten Faschingsfesten. Darum auf, all ihr Mitglieder und Freunde des Christlichen Commisvereins zum Maskenball am Freitag, den 1. Februar, denn die Narrheit verlangt ihren Tribut. Hat doch in der Faschingszeit ein jeder erwachsene Mensch das verbriefte Recht, sich nach Herzenslust zu amüsieren, auszulachen und auszutanzen. Der Kartenvorverkauf geht recht flott von statten. Es wird empfohlen, sich rechtzeitig mit diesen zu versehen, zumal der Eintrittspreis sehr niedrig gehalten ist.

Maskenball des Radfahrervereins „Rekord". Der Zyklistenverein „Rekord" gab am Sonnabend in seinem Lokal an der Wulczanska-Str. 125 seinen diesjährigen Maskenball. Die beiden Säle des Vereins waren auf das geschmackvollste dekoriert und legten beredtes Zeugnis davon ab, daß die Vereinsleitung allezeit bestrebt ist, dem Besucher den Aufenthalt in ihren Räumlichkeiten so angenehm wie nur möglich zu gestalten. Im unteren Tanzsaal spielte die Kapelle des 28. Kaniower Schützenregiments, im oberen Saal das Vereinsorchester unter Leitung des Herrn Przybylowicz. Lange vor Mitternacht hatte unter den zahlreichen Besuchern eine Stimmung Platz gegriffen, die jung und alt bis zum grauen Morgen beherrschte. Der Maskenball der „Rekordler" war wirklich eine Rekord-Leistung, die allen Besuchern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Fünf-Uhr-Tee. In der Hochflut der diesjährigen Veranstaltungen nahmen diejenigen des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde eine erfreuliche Sonderstellung ein: sie waren alle ohne Ausnahme gut besucht. Auch der vom Vereinsvorstand am Sonntag arrangierte Fünf-Uhr-Tee hatte zahlreiche Besucher angelockt, die den geräumigen Saal dicht besetzten. Nach Vorführung eines gelungenen lebenden Bildes schritt man unter den Klängen des Tölgschen Streichorchesters zum Tanz, dem alle Erschienenen ausgiebig bis um Mitternacht huldigten.

Vom Chr. Commisverein. Diesen Donnerstag, den 31. Januar, findet infolge der großen Vorbereitungen für den Maskenball kein Vortragsabend statt. Die Vereinsleitung weist jedoch in empfehlendem Sinne auf den an diesem Abend in der Aula des Deutschen Gymnasiums vom Lodzer Lehrerverein zu veranstaltenden „Abend des Humors und des Lachens von Willi Damaschke hin. Es wird daher allen empfohlen, diesen wirklich guten Abend des Humors und des Lachens zu besuchen. — Beginn 8 Uhr abends.

Delegiertenversammlung des Gauverbandes der Turnvereine in der Wojewodschaft Lodz. Am verflossenen Sonntag fand im Lokale des Turnvereins „Kraft" die diesjährige Delegiertenversammlung des Gauverbandes statt, zu der 11 Turnvereine 31 stimmberechtigte Vertreter entsandt hatten. Der Vorsitzende des Verbandes, Herr O. Dreßler, eröffnete die Versammlung um 12 Uhr mittags mit einer Ansprache, in der er das verflossene Operationsjahr eingehend würdigte und nach Feststellung der Tatsache, daß das hiesige Turnwesen in den letzten Jahren etwas flau geworden ist, forderte er die Vereine auf, zu ihrem Teil alles daranzusetzen, daß vor allem die Jugend dem gesundheitsfördernden Turnsport wieder mehr als bisher zugeführt werde. Hierauf folgte die Verlesung der Protokolle der früheren Delegiertenversammlung seitens des Gauschriftwarts, Herrn B. Bergmann; Letztgenannter verlas ferner den Bericht der Gauleitung für das verflossene Geschäftsjahr, aus dem hervorging, daß der Verband eine recht intensive Tätigkeit entfaltet hatte. Herr Stempel erstattete den Bericht des technischen Ausschusses, die Berichte des Kassenwarts und der Revisionskommission lagen durch Verkettung von Umständen noch unfertig vor, sind aber der neuzuwählenden Gauleitung innerhalb vier Wochen zur Einsicht und Bekanntgabe an die Vereine vorzustellen. Nach erfolgter Entlastung der Verwaltung wurden zur weiteren Leitung der Versammlung die Herren E. Prochowski, G. Stamm und O. Triebel berufen. Nach einer Unterbrechung schritt man zu den Neuwahlen, die folgendes Ergebnis hatten. In die Gauleitung wurden gewählt die Herren O. Dreßler — Vorsitzender, E. Nippe — 2. Vorsitzender, B. Bergmann — Gauschriftwart. L. Schmidt — Gaukassenwart, A. Hauschild — Beisitzender. Technischer Ausschuß: A. Stempel — Gauturn-

---

Verschmähte Liebe.

Roman von H. Courths.

(28 Fortsetzung)

Bülow machte kein besonders geistreiches Gesicht bei dieser Eröffnung. Sprachlos starrte er zu Gerhard, der ihn erheblich überragte, empor.

„Donnerwetter," fuhr es ihm schließlich heraus, „und ich Esel war eifersüchtig."

Gerhard lachte. „Ich wage nicht, zu widersprechen, Herr von Bülow."

„Sie haben gut lachen. Stecken Sie nur erst einmal in so einer elenden Patsche. Wenn man so ein süßes Mädel lieb hat und schon im Geiste Heiratspläne schmiedet, dann ist es verflucht ungemütlich, wenn man auf einmal merkt, es ist Essig damit. Verzeihen Sie mein albernes Benehmen von vorhin, Herr — von Massenburg."

„Lassen Sie es, bitte, vorläufig noch bei meinem anderen Namen. Familienverhältnisse haben es nötig gemacht, daß ich bisher den Namen meiner Mutter führte."

„Wie Sie wünschen. Nun sagen Sie mir aber, bitte, noch eins: Glauben Sie, daß ich Hoffnung habe auf die Hand Ihrer Fräulein Schwester?"

Gerhard zuckte mit spitzbübischem Lächeln die Schultern.

„Da werden Sie halt Frida selbst fragen müssen, ob sie Ihnen ihre Hand reichen will. Das Herz scheint Ihnen aber zu gehören."

Bülow umarmte ihn ohne Umstände. Und dann lachte er plötzlich in die stille Nacht hinein.

„Da fällt mir eben ein, daß ich nicht der einzige Esel bin. Der Engelhard ist ja auch auf Sie eifersüchtig."

„Nanu, liebt der die Fridel etwa auch?"

„Das sollte er nur wagen! Nein, dem hat es Fräulein Margarete angetan, und er hat eine böse Wut auf Sie."

„Das ist ja sehr angenehm für mich. Nun, auch er wird bald erfahren, daß er mich im Unrecht mit seinem Zorn beehrt."

„Darf ich ihm gegenüber eine Ausnahme machen? Er ist mein bester Freund, und es tut mir leid, mit anzusehen, wie er sich quält."

„Meinetwegen sagen Sie ihm, daß ich ganz ungefährlich bin. Selbst wenn Margarete und Frida nicht meine Schwestern wären, gäbe es keine Veranlassung zu Eifersucht. Ich bin anderweitig gebunden. So, und hier bin ich zu Hause, gute Nacht, Herr von Bülow, auf frohes Wiedersehen!"

„Leben Sie wohl. Auf morgen."

Bülow ging nachmals zur ‚Traube' zurück, um Engelhard abzuholen. Und es wurde nun doch drei Uhr, ehe er zu Bett kam.

* * *

Am nächsten Tage fuhren Massenburgs an Schröters Hause vor.

Luise, die oben am Fenster stand, sah die Herrschaften aussteigen und im Hause verschwinden. Vergeblich wartete sie aber, daß man ihr den Besuch meldete.

Es blieb alles still draußen. Sie ging zur Tür und lauschte in das Treppenhaus hinaus. Nichts rührte sich. Nun lauschte sie, über das Geländer gebeugt, hinunter. Da war es ihr, as dringe aus der Hausmeisterwohnung verworrenes Sprechen.

Leise huschte sie hinunter und stand mit verhaltenem Atem an der Tür, und richtig, von da drinnen klang eben Massenburgs frisches Lachen. Sie starrte verdutzt auf die geschlossene Tür und ging dann zögernd wieder die Treppe hinauf. Oben blieb sie regungslos stehen und wartete wohl eine Stunde lang, bis Massenburgs wieder fortfuhren.

Dann eilte sie ins Zimmer zurück und klingelte.

Frau Birkner erschien sofort.

Ihr liebes Altfrauengesicht war lebhaft gerötet, und die Augen waren noch feucht von vergossenen Tränen.

„Ernestine, mir war vorhin, als hätte Massenburgs Wagen unten gestanden. Haben die Herrschaften etwa eine Bestellung hinterlassen?"

„Nein, gnädiges Fräulein. Exzellenz kam mit seinen Damen zu uns."

Man sah es ihr an, welche Genugtuung es ihr bereitete, Luise dies zu sagen.

„Zu Ihnen? Wie soll ich das verstehen. Sie wollen mir doch nicht weismachen, daß Massenburgs Ihnen einen Besuch abgestattet haben?"

„Weismachen will ich Ihnen gar nichts, gnädiges Fräulein. Es ist aber Tatsache: Exzellenz und seine Damen trafen in Familienangelegenheiten mit meinem Pflegesohn bei uns zusammen."

In Luises Augen zuckte es auf.

„Er wird doch nicht etwa der Schwiegersohn von Exzellenz werden wollen?"

„O nein, gnädiges Fräulein, daran ist nicht zu denken."

„Freilich, es wäre auch zu vermessen. Der Hausmeisterssohn und ein Fräulein von Massenburg, wie konnte ich nur darauf kommen."

„Was das anbelangt, ich glaube, unser Gerhard könnte es ruhig darauf ankommen lassen."

„Wollen Sie damit sagen, daß er es wagen würde, um die Hand einer so vornehmen Dame anzuhalten?"

„Warum denn nicht, gnädiges Fräulein? Unser Gerhard ist doch ein tüchtiger Mensch, und hübsch und stattlich ist er auch. Der könnte wohl auch einem vornehmen Fräulein gefallen, selbst wenn er der einfache Gerhard Rüdiger bliebe, womit es nun freilich vorbei sein wird."

„Sie gefallen sich heute in rätselhaften Sprüchen, was hat es denn nun eigentlich mit Ihrem Pflegesohn für eine Bewandnis?"

Die alte Frau holte tief Atem, strich sich über ihre weiße Schürze und sagte mit leise bebender Stimme: „Gerhard ist der Sohn des Herrn von Massenburg."

Luise war ganz starr vor Staunen und sah Ernstine an, als zweifle sie an ihrem Verstand. Dann verbreitete sich ein häßliches Lächeln über ihr Gesicht.

„Ah, jetzt verstehe ich! Er ist ein außerehelicher Sproß des hohen Herrn. Das ist allerdings interessant. Exzellenz hat wohl eine etwas bewegte Jugend hinter sich?"

„Sie irren, gnädiges Fräulein, unser Gerhard ist ein echter, rechter Herr von Massenburg. Er ist ein Sohn aus der ersten Ehe seines Vaters."

„Das ist ja sehr romantisch," sagte Luise spöttisch. „darf man fragen, weshalb man bisher in dieser Angelegenheit so geheimnisvoll verfahren ist?"

(Fortsetzung folgt.)

wart, E. Gendzior — 1. Vertreter und R. Zerbe — 2. Vertreter des Gauturnwarts. Revisionskommission: E. Prochowski, W. Heidrich und R. Polaczek. In Erledigung der weiteren Tagesordnung wurde beschlossen, das diesjährige Gauturnfest demjenigen der sich bewerbenden Vereine zuzusprechen, der die besten Voraussetzungen für die erfolgreiche Durchführung des Festes bietet. Das übliche Wanderpreisturnen soll im Herbst dieses Jahres zum Austrag gelangen. Bei den freien Anträgen wurde die nicht mehr zu umgehende Notwendigkeit eines Zusammenschlusses aller Turnvereine unseres Landes zu einem einzigen Turnverband eingehend durchgesprochen. Die neue Gauleitung wird den einzelnen Turnvereinen über diesen Gegenstand ausführliches Material zukommen lassen.

Die Generalversammlung des L. Sp. u. Tv. Am vergangenen Sonntag hielt in seinem Vereinslokal, Zakontna Nr. 82, der L. Sp. u. Tv. seine diesjährige Generalversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Präses Herrn Willi Lichmaniak, wurde das Andenken der verstorbenen Mitglieder Müller und Schernik durch Erheben von den Sitzen geehrt. Das Protokoll von der letzten Generalversammlung wurde vom Schriftführer, Herrn Wolfangel, verlesen, während der Kassierer, Herr E. Rückert, den Kassenbericht erstattete. Nachdem die Berichte des Turnwarts, des Fußball-Obmanns, des Gesangsleiters, des Obmanns der Sterbekasse, der Revisionskommission, sowie des Leiters der Korbballsektion zur Kenntnis genommen worden waren, wurde die alte Verwaltung entlastet. Die sodann gewählte Verwaltung setzt sich wie folgt zusammen: Präses: Willi Lichmaniak, Vorstände: Kalisch und Zürbel, 1. Schriftführer: Wolfangel, 2. Schriftführer: Barczinski, 1. Kassierer: Neumann, 2. Kassierer: Paprocki, 1. Turnwart: Wittmann, 2. Turnwart Kelm Rudolf, Hauswirte: Michalski und Funke R., Gerätewart: Stach, Verwaltungsmitglieder: Leopold Funke, Roch R., Fiedler, Obmann der Fußballer: Kalisch, Obmann der Korbballsektion: Eugen Roesner, Obmann des gemischten Chores: Klose, Revisionskommission: Rückert, Piltz, Schmitter. Nach Erledigung der Anträge wurde die Sitzung mit einem dreifachen „Gut Heil" geschlossen.

Monatssitzung des Zubardzer evang.-augsb. Kirchengesangvereins. Am Sonnabend hielt der Verein in den Privaträumen des Mitgliedes Herrn W. Hau seine Monatssitzung in Anwesenheit von 45 Mitgliedern ab, die vom ersten Vorstand der Aktiven, Herrn Julius Müller, mit einer kurzen Ansprache eröffnet wurde. Nach Verlesung der Niederschrift von der letzten Generalversammlung seitens des Schriftführers, Herrn Max Treger, und Erstattung des Kassenberichts seitens des Kassierers, Herrn Paul Heilmann, wurde vom Vorstand bekanntgegeben, daß am Sonnabend, den 2. Februar, die Feier des 2. Stiftungsfestes in den Räumen des Turnvereins „Eiche" veranstaltet wird. Durch Ballotage wurden hierauf folgende Herren als Mitglieder in den Verein aufgenommen: Arnold Frey und Johann Schmidt. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten wurde auf Antrag der Verwaltung der Kirchendienst eingeführt und zum Obmann Herr Hugo Schultz berufen.

Sport.

Touring verliert Spieler an Firmensportvereine.

Wie bekannt, sind im vergangenen Jahre eine Reihe Vereine bei Fabriksunternehmungen entstanden. Wie wir nun hierzu erfahren, verlieren die Touristen eine Anzahl Spieler, die in diesen Fabriken beschäftigt sind.

Auch der G. M. S. ist gezwungen, seine Fußballspieler „ziehen zu lassen, und wird aller Wahrscheinlichkeit nach seine Fußballsektion auflösen. (c—s.)

Die Spiele um die Lodzer Fußballmeisterschaft beginnen Mitte März.

Uns wird gemeldet, daß der Spiel- und Disziplinarausschuß des Lodzer Fußballverbandes beschlossen hat, die Spiele um die Lodzer Fußballmeisterschaft schon Mitte März zum Austrag zu bringen. (c—s.)

Polens Tennis-Rangliste.

Die amtliche Aufstellung der besten Tennisspieler Polens ist jetzt bekannt geworden und hat folgendes Aussehen: Herren: 1. M. Stolarow, 2. Czetwertynski, 3. Warminski, 4. Marszewski, 5. J. Stolarow, 6. J. Loth, 7. Foerster, 8. Kruszewski, 9. Tarnowski, 10. Miziewicz, 11. Goldstein, 12. Liebling, 13. Steiner, 14. Stahl, 15. Szczerbinski. Damen: 1. Dubienska, 2. Jendrzejowska, 3. Richter, 4. Poradowska. Herrendoppel: 1. Gebrüder Stolarow, 2. Loth-Marszewski, 3. Czetwertynski-Miziewicz, 4. Foerster-Steiner.

Zweikampf Kozeluh gegen Cochet.

Bekanntlich hat der tschechische Berufstennisspieler Karl Kozeluh, der selbst von Leuten wie Tilden und Cochet als der beste Tennisspieler der Welt bezeichnet wird, die Spitzenspieler aus dem Lager der Amateure, insbesondere Altmeister Tilden und die Franzosen Cochet und Lacoste zum Kampf herausgefordert. Kozeluh ist bereit, mit jedem zwei Wettspiele, für den Fall, daß jeder eins gewinnt, auch drei auszutragen. Für sich selbst beansprucht er keinen Pfennig ,die Einnahmen sollen wohltätigen Zwecken zugeführt werden. Als erster hat der an der Spitze der Weltrangliste stehende Henri Cochet die Herausfordreung angenommen. Vorausgesetzt, daß der französische Verband den Wettkampf zwischen Amateur und Professional genehmigt, soll das Match im Laufe des Frühjahrs an der Riviera stattfinden.



Die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes durch Präsident Coolidge

erfolgte am 17. Januar im Weißen Hause in Washington. Neben Coolidge (von links) die Staatssekretäre Kellogg, Mellon und Davis. Der Kellogg-Pakt ist bekanntlich vom amerikanischen Senat gegen eine Stimme ratifiziert worden. Die Ratifizierung in den anderen Ländern dürfte nicht auf sich warten lassen. Die Ratifizierungsvorlage in Polen ist in der Montagssitzung des Sejm an die zuständige Kommission überwiesen worden.

Aus dem Reiche.

Zwei Brandstiftungen.

In dem Anwesen des Bauern Roman Kozusia in dem Dorfe Wola-Koszutska, Gem. Londek, Kreis Slupca, entstand in der gestrigen Nacht ein Brand, der sich mit solcher Schnelligkeit ausbreitete, daß die Scheune innerhalb einer Stunde in Asche gelegt wurde. Das Feuer sprang dann auf die Scheune des Nachbarn Joseph Wysokowski über, die ebenfalls eingeäschert wurde. Der Schaden beträgt gegen 12 000 Zloty. Wie die Untersuchung ergab, liegt Brandstiftung vor.

Im Dorfe Domanin, Gem. Skotnoki, Kreis Turek, brannte in der Nacht zu Dienstag die Scheune und der Schweinestall des Walenty Gyl nieder. Auch hier liegt, wie die Untersuchung ergab, Brandstiftung vor. (p)

Chojny. Gründungsfest der Ortsgruppe der DSAP. Die im November 1927 in Chojny ins Leben gerufene Ortsgruppe der DSAP. feiert am kommenden Sonnabend, den 2. Februar, im Saale des Turnvereins „Dombrowa" in Lodz, Tuszynskastr. 17, ihr einjähriges Gründungsfest. Wie alle bisherigen Veranstaltungen dieser Ortsgruppe, verspricht auch das Gründungsfest zu einer gemütlichen Feier der südlich unserer Stadt ansäßigen werktätigen Deutschen zu werden. Der Ortsgruppenvorstand hat ein interessantes Programm vorbereitet, das sowohl ernste als auch heitere Darbietungen enthält. Nach Erledigung des Programms tritt der Tanz in seine Rechte, zu dem eine gute Streichmusik aufspielen wird. Wer die Feste der Ortsgruppe Chojny schon einmal besucht hat, wird gewiß auch diesmal nicht fehlen, um so mehr, da doch der kommende Sonnabend ein gesetzlicher Feiertag ist und man nicht, wie gewöhnlich, erst nach des Tages Arbeit sich zum Feste aufmachen muß.

— Zehn Jahre PPS. in Chojny. Die Chojnaer Organisation der Polnischen Sozialistischen Partei kann bereits auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß findet am kommenden Sonnabend im Feuerwehrsaale an der Pienknastraße eine große proletarische Feier statt, zu der sämtlicheBezirkskomitees der PPS. von Lodz wie auch die DSAP. und der „Bund" eingeladen worden sind. Um 4 Uhr nachmittags findet in dem genannten Saale eine feierliche Akademie statt, der am Abend ein großes Vergnügen folgt.

Zgierz. Ein PPS.-Mann verläßt zum Protest gegen das herausfordernde und arrogante Benehmen des Endekenführers die Sitzung des Stadtrats. Die Endeken im Zgierzer Stadtrat, insbesondere deren Führer, Ing. Flaczynski, sind unverbesserlich. In der letzten Sitzung des Stadtrats am vergangenen Donnerstag kam es gleich nach der Protokollverlesung zu Zwischenfällen zwischen den Endeken einerseits und der PPS. andererseits. Die Schuld fiel hier unbedingt auf den Endekenführer Ing. Flaczynski, der sogar davor nicht zurückschreckte, unter der Adresse des Stv. Szymczak (PPS.) den Ausdruck Flegelei (lobuzerstwo) zu gebrauchen. Stv. Pawlikowski (PPS.) erklärte, daß im alten Stadtrat nur einfache Proletarier und keine Ingenieure saßen, deshalb man aber auch derartige Ausdrücke nicht hörte. Da er es nicht übers Herz bringen könne, daß man seinen Kollegen derartig beschimpfe, verlasse er zum Protest die Sitzung. Der Vorsitzende, Vizebürgermeister Zajonczkowski, mußte sich dazu bequemen, seinen Parteikollegen zur Ordnung zu rufen. Bei der weiteren Lesung des Budgets kam u. a. die Einnahme von der Badeanstalt zur Sprache. Der Magistrat gedenkt davon jährlich 100 000 Zloty Reineinnahmen zu haben. Ironisch aber wohl richtig bemerkten manche Stadtverordneten, daß dieses nur dann der Fall sein kann, wenn der Magistrat Badezwang einführen wird. Die Position von 100 000 Zloty ist nur Fiktion. Stv. Kosmalski stellt den Antrag, die Rauchfangsteuer von 1.50 auf 1 Zl. zu erniedrigen. Der Antrag Kosmalskis wird mit Stimmenmehrheit angenommen. Weiter stellt Stv. Czaplinski (NPR.) den Antrag, daß jedes Landkind, welches eine städtische Schule besucht, nicht wie bisher 20 Zloty, sondern 37 Zloty zu zahlen hat, weil jedes städtische Kind den Magistrat augenblicklich so viel kostet. Gegen diesen Antrag wendet sich ganz scharf Stv. Treichel, und zwar aus dem Grunde, weil die in Frage kommenden Kinder, entweder Kinder von Arbeitern oder auch Kleinbauern sind, in den meisten Fällen die betreffenden Eltern ihre Schulsteuern an zwei Stellen, Gmina und Stadt, zahlen müssen, weil die in Frage kommenden Gemeinden uns für die Kinder einiger weniger Dörfer das Schulgeld an die Stadtkasse verabfolgen. Schließlich sollte man denjenigen Kindern, die sich in einer vollen 7klassigen Schule bilden wollen, nicht allzugroße Hindernisse in den Weg legen. Bekanntlich sind die Dorfschulen doch nur 1 bis 2klassig. Der Antrag Czaplinskis fiel durch. Dieser war indirekt gegen die deutsche Volksschule gerichtet, weil bekanntlich dieselbe verhältnismäßig viel Kinder vom Lande besuchen. (Abt)

— Vom Zgierzer Turnverein. Am vergangenen Sonnabend fand im Zgierzer Turnverein die erste Monatssitzung nach den Neuwahlen statt. Die Beteiligung daran war noch stärker, als an der unlängst stattgefundenen Generalversammlung. Und dies zeugt davon, daß die neue Verwaltung sich der Sympathie und des Vertrauens der Mitglieder erfreut. Nach der Entgegennahme der Mitgliedsbeiträge, der Protokollverlesung, dem Kassabericht, sowie Erledigung anderer Angelegenheiten, schritt man zur Wahl des Turnwarts, der bekanntlich in der letzten Generalversammlung nicht gewählt wurde. Nach längerer Debatte wurde Herr Reinhold Mütsch zum Turnwart gewählt und ihm ein technischer Ausschuß, bestehend aus den Herren Albert Vogel, Rudolf Scherch, Alfons Braun und Oskar Wutke, zur Seite gestellt. (Abt)

Pabianice. Ein Denkmal zu Ehren der Kriegsgefallenen. Wie wir erfahren, hat der Stadtrat in Pabianice beschlossen, zur Ehrung des zehnjährigen Unabhängigkeitstages ein Denkmal zu errichten, der das Heldentum des polnischen Soldaten glorifizieren wird. Auf dem Denkmal werden die Namen aller Pabianicer eingetragen werden, die ihr Leben für das Vaterland gelassen haben. Das Denkmal wird etwa 40 000 Zloty kosten.

Radio-Stimme.

Für den 30. Januar 1929.

Polen.

Warschau.
12.10 Kinderstunde, 15.50 Schallplattenkonzert, 17.55 Populäres Konzert, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Kammermusik, 22.30 Leichte Musik.

Kattowitz.
16 Schallplattenkonzert, 17.55 Populäres Konzert, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Kammermusik, 22.30 Tanzmusik.

Krakau.
11.56 Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, 17.55 Populäres Konzert, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Kammermusik, 22.30 Konzert.

Posen.
13 Zeitzeichen, Schallplattenkonzert, 17.25 Kinderstunde, 17.55 Ueberraschung, 20.05 Verschiedenes, 20.30 Kammermusik, 22.20 Tanzunterricht, 22.40 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin.
11 und 14 Schallplattenkonzert, 15.30 Frauenfragen, 16.30 Jugendbühne, 17 Teemusik, 20 Singspiel „Friederike".

Frankfurt.
12.45 Schulfunk, 13.15 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Neue Tänze, 20.15 „Ein Traumspiel".

Hamburg.
11 Schallplattenkonzert, 12.30 und 14.05 Konzert, 16.30 Haus- und Kammermusik, 19.25 Oper: „Zar und Zimmermann".

Köln.
10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 11.15 Musikalischer Schulfunk, 18.20 Elternstunde, 20.05 Schauspiel: „Die rote Robe", 21.45 Tanzfunkstunde.

Wien.
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.45 Märchen für die Kleinen, 20.05 Max Mell: Aus eigenen Werken, 21 Trauerspiel: „Das Band", anschließend Tagesdienst, darauf: Heitere Abendmusik.

Trauer um einen Affen.

Der trunkene Orang-Utan. — Das Leben eines Babys. — Trauriges Erlebnis.

Bei einer Jagd fing ein Forscher einen jungen Orang-Utan. Er war noch winzig klein und hing am Halse der Mutter, als diese von den Jägern vom Baum herabgeschossen wurde. Das kleine Tier schien sich glücklicherweise nicht verletzt zu haben, denn alle seine Bewegungen waren kräftig und lebhaft. Der Forscher nahm es auf den Arm, um es nach Hause zu tragen. Da verkrallte sich das Aeffchen in seinen Bart und war nur mit großer Mühe loszubekommen. Zähne hatte es noch gar nicht, doch kamen nach einigen Tagen die beiden unteren Vorderzähne zum Vorschein. Steckte man ihm einen Finger in den Mund, so saugte es mit aller Kraft, genau wie wir es bei dem Menschensäugling beobachten können, der sich auch redlich bemüht, aus dem Finger Milch herauszuziehen. Sah der kleine Orang-Utan, daß all seine Bemühungen bei dem Finger fruchtlos verliefen, so gab er sein Vorhaben mißmutig auf und fing jämmerlich zu schreien an. Sehr zufrieden und friedlich war er, wenn man ihn liebkoste und ihn spazieren trug; legte man ihn aber dann wieder hin, so schrie er, besonders in den ersten Nächten, in denen er einen solchen Lärm machte, daß in seiner Umgebung niemand ein Auge schließen konnte. Es war wirklich,

als wäre ein Säugling im Hause geboren worden.

Man machte ihm als Wiege einen kleinen Kasten zurecht, der mit einer Matte ausgelegt wurde. Diese Matte wurde täglich gewechselt und gereinigt, ebenso wie das Aeffchen gewaschen wurde.

Diese Wäsche gefiel Bimbo, wie man ihn nannte, bald so gut, daß er, sobald er schmutzig war, zu schreien begann und nicht eher aufhörte, bis er nach dem Brunnen getragen wurde. Bei dem ersten kalten Wasserstrahl strampelte er zwar und schnitt verzweifelte Grimassen, sobald aber das Wasser über seinen Kopf lief, beruhigte er sich. Seine größte Wonne war, wenn er dann abgetrocknet und frottiert und vor allem, wenn sein Haar gebürstet wurde. Dann lag er mäuschenstill und streckte Arme und Beine wohlgefällig von sich. Wenn er in seiner Kiste lag, griff er immer mit den Händen in die Luft, wie um etwas zu fangen, gelang es ihm, einen Lappen oder einen Stock mit Händen oder Füßen zu erfassen, so war er sehr glücklich. In Ermangelung anderer Gegenstände griff er mit beiden Händen seine eigenen Füße. Als Nahrung liebte er besonders gut eingeweichten Zwieback, mit etwas Ei und Zucker gemischt; auch Kartoffeln aß er gern. Schmeckte ihm etwas nicht, so schnitt er die drolligsten Grimassen, während er andererseits bei einem besonders guten Bissen sich die Lippen leckte, die Backen einzog und die Augen mit dem Ausdruck höchster Befriedigung verdrehte; auch

wälzte er den Bissen eine Weile mit der Zunge im Munde,

als wolle er den Wohlgeschmack auskosten. Schmeckte ihm etwas nicht, so spuckte er es wieder aus. Gab man ihm trotzdem dieselbe Speise wieder, so begann er zu schreien und um sich zu schlagen, genau wie ein kleines Kind.

Als der Orang-Utan drei Wochen bei dem Forscher in Pflege gewesen war, bekam dieser einen kleinen Makaken, den er zu Bimbo setzte. Die beiden Aeffchen befreundeten sich sofort. Wurde der Orang-Utan gefüttert, so saß der Makak daneben und fing alles auf, was herunterfiel. War die Fütterung beendet, so leckte er dem Orang-Utan die Lippen ab, ja, riß ihm sogar das Maul auf, um zu sehen, ob noch etwas darin sei. Der Orang-Utan war sein schönstes Kissen, und Bimbo ertrug alles geduldig, offenbar froh, etwas Wärmendes in der Nähe zu haben.

Als er groß geworden war, sollte er nach Europa gebracht werden und turnte zum Ergötzen der ganzen Besatzung munter im Takelwerk umher. Täglich bekam er zwei Kokosnüsse, deren harte Schale er mit seinem mächtigen Gebiß ohne Schwierigkeit zertrümmerte. Darauf trank er die Milch aus und verzehrte den Kern. Je weiter nach Norden das Schiff kam, desto stiller aber wurde Bimbo. Endlich machte ein sonderbarer Zwischenfall seinem Leben ein Ende.

Denn der schöne Orang-Utan begnügte sich nicht mit seinen beiden Kokosnüssen, er stahl vielmehr wie ein Rabe, wenn man so sagen darf. Täglich schlich er sich in die Küche und holte sich, was er brauchte. Es machte ihm gar keine Schwierigkeit, etwa drei bis vier Pfund Fleisch auf einmal aufzufressen. Selbst wenn er geschlagen wurde, gab er das einmal Erbeutete nicht wieder her. Besonders gern ging er auch an die Mehltonne und stopfte sich den Mund

so voll er nur konnte.

Die Hand wischte er dann an seinem Kopf ab, so daß er immer gepudert aus der Küche zurückkam. In der Kajüte stellte er sich regelmäßig zum Essen ein; er bekam dann seinen Teller und setzte ihn gleich an den Mund, um die Suppe auszutrinken. Einen Löffel benutzte er nicht. Alkoholische Getränke liebte er sehr und bekam deshalb mittags stets sein Glas Wein, das er sorgfältig beroch, ehe er es zu sich nahm. Häufig hielt er sein Glas von neuem hin, um es sich wieder füllen zu lassen. Es kam nie vor, daß er ein Gefäß zerbrach.

Eines Tages beobachtete er, daß der Kellner des Schiffes Rumflaschen auspackte und zwei Flaschen bis auf weiteres liegen ließ. In der Nacht hörte sein Herr ein Geräusch in der Kajüte, als ob jemand mit Flaschen klapperte, eine Gestalt machte sich am Weinlager zu tun. Es war kein anderer als der Orang-Utan, der sich über die Rumflaschen hergemacht hatte. Er hatte eine Flasche fast völlig ausgetrunken. Zehn Minuten später bot er das Schauspiel eines völlig betrunkenen Menschen, der die lächerlichsten Streiche machte, ohne daß man ihn bändigen konnte. Dieser Zustand hielt etwa eine Viertelstunde an, dann fiel er zu Boden, mit Schaum vor dem Munde, völlig regungslos. Während der Zeit seiner Krankheit nahm er nur Wein mit Wasser und die ihm gereichten Arzneien zu sich. Nachdem

ihm einmal der Puls gefühlt

worden war, streckte er seinem Herrn jedesmal, wenn er an sein Lager trat, die Hand entgegen. Sein Blick hatte etwas so Rührendes und Menschliches, daß seinem Pfleger die Tränen in die Augen traten. Seine Kräfte nahmen aber mehr und mehr ab, und am vierzehnten Tage starb er nach einem heftigen Fieberanfall.

Daß sein Herr fast wie um einen lieben Angehörigen um ihn trauerte, ist wohl nur zu begreiflich, hatte er ihn doch seit seinen jüngsten Lebenstagen betreut und innige Freundschaft mit ihm geschlossen.

Gefesselter Blitz.

Er wird aufgefangt.

Auf dem Monte Generoso, in der Nähe des schönen Lugano, hat ein Berliner Physiker eine Anlage erbaut, durch die er hofft, die im Gewitter enthaltenen elektrischen Energien für die Zwecke der Atomzertrümmerung nutzbar zu machen. Gelingt die Absicht so wird die Wissenschaft fast umsonst diejenigen Energien auswerten können, die sie bisher nur unter großem Kostenaufwand aus dem Radium herausholen konnte. Es wurde ein gegen Erde völlig isoliertes Netz gebaut, das in fast achtzig Meter Höhe über dem Erdboden angebracht wurde und tausende von Spitzen in den Aether streckt. Diese Spitzen saugen die elektrische Energie des Blitzes auf. Es ist bereits gelungen, Spannungen von 2,5 Millionen Volt auf diese Art in Funken von 4½ Meter Länge zu erhalten.

Verbrecherrazzia in einem Vorort von Chicago.

Was man fand.

Die Anfang Dezember erfolgte Ermordung des Polizeichefs des Chicagoer Vorortes Chicago-Heights, Gilbert, die infolge der Namensgleichheit wie erinnerlich zu dem Gerücht Anlaß gab, daß der Polizeipräsident von Chicago ermordet worden sei, hat nunmehr die Bundesbehörden zu energischem Einschreiten veranlaßt. Gegen die in Chicago-Heights tätige Verbrecherorganisation, der im übrigen noch 60 andere Morde zur Last gelegt werden, wurde eine Razzia unternommen, bei der 25 Personen verhaftet worden sind.

Man fand über 100 abgesägte Schrotflinten, die wegen ihrer großen Streuung und der damit verbundenen tödlichen Wirkung eine beliebte Waffe der amerikanischen Verbrecherwelt sind, zahlreiche Revolver und außerdem Glücksspielapparate in so großer Anzahl, daß zur Fortschaffung 8 Lastautos benötigt wurden. Der Schlupfwinkel der Verbrecher wies ein weitverzweigtes Netz unterirdischer Gänge mit geheimen Ein- und Ausgängen auf, das den Alkoholschleichhändlern und Verbrechern als Zuflucht diente. Von hier aus wurden auch Raubzüge organisiert, bei denen auf den durch ausgedehnte Sumpfgebiete führenden einsamen Landstraßen der Umgebung aus Kanada kommende Alkoholsendungen angehalten und geraubt wurden.

Eine Brücke über den Aermelkanal.

136 Meter Breit.

Der holländische Ingenieur S. Ten Bokkel ist an die französische und englische Regierung mit dem Plan herangetreten, mit einem Kostenaufwand von 70 Millionen Pfund eine Brücke über den Aermelkanal zu erbauen. Die Pfeiler würden auf dem Kreidegrund des Meeres in einer Breite von 136 Meter erbaut werden und so weit über die Meeresfläche hinausragen, daß selbst die größten Wellen den Brückenkörper nicht erreichen. Die Brücke würde 44 Kilometer lang, 40 Meter breit und für den Eisenbahn- und Fahrzeugverkehr eingerichtet sein. Zur Erleichterung des Schiffsverkehrs müßte man riesige Schleusen und zum Schutz der Brücke ungeheure Wellenbrecher errichten. Der Ingenieur Ten Bokkel will besonders patentierte Verfahren in Anwendung bringen, so daß der Bau ganz ohne Risiko vor sich geht. Die Ausführung des Baues würde sieben Jahre in Anspruch nehmen. Ten Bokkel hat sich bei den Arbeiten zur Trockenlegung der Zuidersee einen Namen gemacht.

Ein Methusalem. In Budapest ist dieser Tage der Armenhausbewohner Barnabas Koltzl, ein früherer Kaufmann, im Alter von 112 Jahren gestorben.



Der zuverlässigste Registrator.

Millimeter-Abweichungen werden genau aufgeschrieben.

Die Deutsche Reichsbahn hat seit kurzem einen sogenannten Oberbau-Meßwagen laufen, der dazu bestimmt ist, jede Veränderung des Schienenstranges sofort anzuzeigen und zu registrieren. Der Wagen ist mit den feinsten Meßinstrumenten ausgerüstet und einzig in seiner Art; ein ähnlicher Kontrollwagen ist nur noch in Amerika in Betrieb. Der gesamte Oberbau einschließlich Brücken- und Tunnelbauten kann durch diesen Wagen gründlich und zuverlässig abgetastet werden. Das Ergebnis der Prüfung, das auf Rollen aufgeschrieben ist, wird nach der Fahrt den einzelnen in Frage kommenden Bahnmeistereien abschnittweise übermittelt, so daß die notwendigen Ausbesserungen vorgenommen werden können. Die Reichsbahn ist überzeugt, dadurch manchen Unfällen, die durch unsichtbare Veränderungen des Oberbaues entstehen könnten, vorzubeugen. — Unsere Aufnahme zeigt das Innere des Wagens mit den Meß- und Registrierinstrumenten.

Ueberfall auf einen Generaldirektor.

2 angetrunkene Handwerksmeister als Täter

Vor einigen Tagen hat sich in Berlin, an der Ecke Pariser und Sächsische Straße ein Vorfall ereignet, der erst jetzt zur Kenntnis der Kriminalpolizei gelangt ist. Bei der Rückkehr von einer Reise wurde der Generaldirektor der Kemna-Dampfpflug-Fabrik A.-G., Fritz Hermann, von drei Leuten **überfallen und niedergeschlagen. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und starb am nächsten Tage, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.** Der Fall wird besonders traurig dadurch, daß die beiden hinterbliebenen Kinder Hermanns, der allerdings in sehr guten Verhältnissen lebte, **erst vor vier Wochen ihre Mutter verloren haben.** Es steht noch nicht fest, ob die drei Täter, die verhaftet werden konnten, einen Raubüberfall oder einen Racheakt geplant hatten.

Wie zu dem Vorfall weiter mitgeteilt wird, hatte der Generaldirektor nach dem Verlassen des Autos sich gerade dem Hause zugewandt, während der 19jährige Sohn den Chauffeur entlohnte. In diesem Augenblick kamen

drei angetrunkene Männer,

und zwar ein Töpfermeister, ein Klempnermeister und ein ihnen befreundeter Justizbeamter, vorbei. Die beiden Handwerksmeister hatten Außenstände einkassiert und eine kleine Bierreise unternommen. Als sie das Auto stehen sahen, gingen sie darauf zu, um es zu besteigen, während der Justizbeamte lieber zu Fuß gehen wollte und sich allein auf den Weg machte. Plötzlich erhielt nun der Generaldirektor von einem der Angezechten einen Stoß, so daß er zu Boden fiel. Sein Sohn wandte sich darauf gegen die beiden Angreifer, versetzte dem einen eine derbe Ohrfeige und dem anderen einen Kinnhaken, worauf beide eiligst davonliefen. Der schwerverletzte Generaldirektor mußte in eine Klinik gebracht werden, wo er am Abend des nächsten Tages an den Folgen eines Schädelbruchs starb. Die beiden angetrunkenen Handwerksmeister gaben bei ihrer Vernehmung den Stoß zu, können aber nicht mehr sagen, wer ihn geführt hat.

Ueberpflanzte Augen.

Also nicht nur Affenruhm. — Versuche an Amphibien, Säugetieren und Menschen.

Die Transplantation einzelner Gewebe ist eine sehr alte Kunst, die bisher meist zu kosmetischen Zwecken ausgeübt wurde. Das Ueberpflanzen ganzer Organe ist aber sehr schwierig, da diese rechtzeitig mit Blut versorgt werden müssen, damit sie nicht absterben, und weil sie auch, namentlich bei höher organisierten Tieren, nur schwer einheilen. Besonders berühmt auf diesem Gebiet sind die amerikanischen Forscher Murphy und Camel geworden, die die Blutgefäße des Wirts- und des Gasttieres aneinandernähten, ohne jedoch dauernde Erfolge erzielen zu können.

Nun beschreibt der Professor Th. Koppanyi von der Universität Syracuse in einer amerikanischen Zeitschrift, wie er bei biologischen Studien die seltsame Farbenanpassung von Fischen und Amphibien an ihre Umgebung bemerkte, derart, daß die Tiere

in hellen Gefäßen eine weiße, im Dunkel eine schwarze Farbe

annehmen. Entfernt man das Auge der Tiere, oder überdeckt man es, dann bleiben die Tiere dauernd schwarz. Der Forscher wollte nun untersuchen, welche Rolle die Augen bei diesem Vorgang spielen, und ob diese Anpassung auf dem Sehen unter Tätigkeit des Sehnervs beruht. Hierbei bediente er sich der Transplantation der Augen, befestigte diese aber nicht durch Nähte oder sonstige künstliche Hilfsmittel am Körper des Tieres, sondern ließ sie durch einfaches Drauflegen einheilen.

So wurden zum Beispiel die Augen von Larven und jungen Amphibien in den Nacken oder Rücken gleicher Tiere überpflanzt, und sie heilten dabei so vollständig ein, daß sie sogar eine Netzhaut und einen Sehnerv bildeten, der bis zum Rückenmarks-Ganglion durchwuchs. Wurden die Tiere zuerst der Augen beraubt und dann ein fremdes in den Rücken eingepflanzt, dann verhielten sie sich in der Farbenanpassung wie blinde Tiere. Wurden jedoch die fremden Augen an Stelle der ursprünglich vorhandenen

in die Augenhöhlen eingepflanzt,

dann erfolgte wieder Farbanpassung. So wurde bewiesen, daß diese durch den Gesichtssinn verursacht wird. Daß dieser wieder vorhanden sei, bewies auch die Tatsache, daß die operierten Tiere sich schwachem Licht zu-, von grellem Licht abwandten.

Auch konnten sie ihre Beute in ganz normaler Weise fangen, was blinde nicht konnten. Auch die mikroskopische Untersuchung der eingeheilten Gewebe zeigte ihre normale Beschaffenheit. Später wagte sich der Forscher auch an die Operation bei Säugetieren heran und erzielte zunächst bei Ratten einige Erfolge; selbst bei einem Kaninchen konnte er die Wiederkehr der Sehkraft feststellen. Diese Ergebnisse wurden von vielen Forschern bestätigt. In Belgien gelang es Weekers, ein fremdes Auge einem Menschen einzuheilen. Es wurde zwar keine Sehkraft, aber doch ein bemerkenswerter kosmetischer Erfolg erzielt, da das fremde Auge im Gegensatz zu Glasaugen stets der Sehrichtung folgte. Dem Amerikaner gelang es auch, andere Körperteile, wie Leber, Milz und Fortpflanzungsorgane an andere Körperstellen fremder Tiere zum Beispiel in die Bauchhöhle zu überpflanzen.

Tödlicher Ausgang eines Ehezwistes.

Frau und Liebhaber erschossen.

Wie aus Straßburg berichtet wird, besuchte Sonntag nachmittag in Neudorf bei Straßburg ein aus Roubaix zugereister Kaufmann bei seiner geschiedenen Frau sein achtjähriges Töchterchen, wozu er zweimal im Monat das Recht hatte. Es entspann sich eine Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Kaufmann durch Revolverschüsse die Frau und ihren Gefährten, einen Schweizer Ingenieur, niederstreckte. Beide waren sofort tot. Abends stellte sich der Mörder selbst der Polizei.

*

Der bei einer Zeitung in Oehringen als Austräger und Radfahrer angestellte Martin hat in Neuhütten seine Schwiegermutter nach vorangegangenem Wortwechsel mit einem Eisenrohr so schwer verletzt, daß sie an den Folgen der Verletzung gestorben ist. Der Täter wurde verhaftet.

Für 10 000 Pfund Prüderie.

Die keuschen Stadtväter.

Die Bewohner von Lewes in England haben es sich etwas kosten lassen, den Teufel der Unkeuschheit von ihrer Stadt fernzuhalten. Der große Sammler Edward Warne hatte der Stadt Rodins berühmte Statue „Der Kuß" geschenkt, unter der Bedingung, daß sie im Rathaussaal zur Ausstellung gelange. Kaum aber hatten die biederen Stadtväter von Lewes die überraschende Feststellung gemacht, daß dieser „Kuß" unter zwei splitternackten Persönlichkeiten verschiedenen Geschlechts ausgetauscht wurde, als ein einziger Schrei der Entrüstung durch den sittenreinen Senat ging. Das Danaergeschenk wurde dem Geber mit bestem Dank retourniert. Als Lewes erfuhr, daß der Wert der Statue auf 10 000 Pfund Sterling geschätzt wird, sollen doch dort einige lange Gesichter gesehen worden sein.

Das Fliegengewicht.

Die feindlichen Brüder.

Die Vormeisterschaft für Fliegengewicht von Wales steht gegenwärtig vor dem Austrag. Die beiden, die sie sich streitig machen, sind die Brüder Eddie und Phineas John aus Rhondda. Vater John will nicht, daß seine Jungens sich gegenseitig die Gesichter zerklopfen, aber die Jungens selber wollen sehr gerne, und so haben sie durch ihren Verband um die Entscheidung der British Board of Boxing Control nachgesucht.



1. Fortsetzung.

2.

„Gestatten Sie — Mr. Milburgh," stellte Lyne etwas verlegen vor.

Wenn Milburgh die letzten Worte seines Chefs gehört hatte, verriet sich doch in keiner seiner Bewegungen etwas davon. Er lächelte nicht nur oberflächlich, sondern man sah vollkommene Zufriedenheit in seinen wenig ausdrucksvollen Zügen. Tarling schaute ihn schnell an und zog seine eigenen Schlüsse. Der Mann war ein geborener Lakai, hatte ein plumpes Gesicht, einen kahlen Kopf und nach vorn gebogene Schultern, als ob er in jedem Augenblick bereit sei, eine Verbeugung zu machen.

„Schließen Sie die Tür, Milburgh, und nehmen Sie Platz. Dies ist Mr. Tarling — ein Detektiv."

„Sehr interessant, mein Herr."

Milburgh verneigte sich ehrerbietig vor Tarling. Der Detektiv beobachtete ihn genau, aber Mr. Milburgh errötete weder, noch wurde er blaß, auch seine Gesichtsmuskeln zuckten nicht. Tarling nahm keins der Anzeichen wahr, durch die sich ihm gegenüber Verbrecher schon so oft verraten hatten.

„Ein gefährlicher Mensch," dachte er.

Er warf einen Blick zu Ling Chu hinüber, um zu erkennen, welchen Eindruck Milburgh auf ihn gemacht hatte. Jeder andere Beobachter hätte nichts besonderes an dem Gesichtsausdruck und der Haltung des Chinesen entdecken können. Aber Tarling sah, daß seine Lippen fast unmerklich zuckten und seine Nasenflügel sich ein wenig hoben. Das waren untrügliche Anzeichen dafür, daß Ling Chu ein Verbrechen witterte.

„Mr. Tarling ist ein Detektiv," wiederholte Lyne. „Ich hörte sehr viel von ihm, als ich in China war — Sie wissen doch, daß ich mich auf meiner Weltreise drei Monate in diesem Lande aufhielt?" fragte er Tarling, der nur kurz nickte.

„Ja, ich weiß es, Sie wohnten im Bund-Hotel und verkehrten damals viel in dem Eingeborenenviertel. Sie machten auch eine unangenehme Erfahrung, als Sie einmal Opium rauchten."

Lyne wurde rot, dann lachte er.

„Sie wissen ja viel mehr von mir als ich von Ihnen, Tarling!" Man konnte an seinem Ton hören, daß ihm die letzte Bemerkung unangenehm gewesen war. Er wandte sich wieder an seinen Angestellten.

„Ich habe allen Grund zu der Annahme, daß in meinem Geschäft Gelder entwendet werden, und zwar von einem Angestellten in der Hauptkasse."

„Das ist ganz unmöglich!" rief Mr. Milburgh entsetzt. „Ganz unmöglich! Wer sollte das getan haben? Aber ich bewundere Ihren Scharfsinn, mein Herr, daß Sie das herausgefunden haben. Ich habe ja schon immer gesagt, daß Sie alles genau beobachten, selbst das, was wir alten Geschäftsleute übersehen, selbst wenn es sich vor unseren Augen abspielt!"

Mr. Lyne lächelte geschmeichelt.

„Es wird Sie interessiren, Mr. Tarling, daß ich hierin selbst einige Kenntnisse, ja ich möchte sogar sagen, daß ich Beziehungen zur Verbrecherklasse habe. Sie wissen vielleicht, daß ich so einen unglücklichen Menschen in gewisser Weise betreue. Ich habe in den letzten vier Jahren alles mögliche versucht, um ihn zu bessern. In einigen Tagen kommt er wieder einmal aus dem Gefängnis. Ich habe diese ganze Mühe auf mich genommen," sagte er bescheiden, „weil ich fühle, daß es die Pflicht gerade der Leute ist, die sich in glücklicher Vermögenslage befinden, anderen zu helfen, die nicht dieselben günstigen Bedingungen in dem harten Kampf ums Dasein haben."

Auf Tarling machten diese Worte keinen Eindruck.

„Wissen Sie, wer Sie dauernd bestohlen hat?" fragte er kurz.

„Ich habe allen Grund anzunehmen, daß es ein junges Mädchen ist. Ich war gezwungen, sie heute ohne Kündigung zu entlassen, und ich möchte Sie bitten, sie zu überwachen."

Der Detektiv nickte.

„Das ist eine verhältnismäßig einfache Sache." Ein schwaches Lächeln huschte über seine Züge. „Haben Sie denn in Ihrem großen Geschäft nicht einen Privatdetektiv angestellt, der sich dieser Sache widmen könnte? Ich kümmere mich wirklich nicht um so kleine Diebstähle. Als ich hierherkam, dachte ich, daß es sich um eine größere Aufgabe handelte."

Er sprach nicht weiter, da es unmöglich war, in Gegenwart Milburghs mehr zu sagen.

„Ihnen mag die Sache klein erscheinen, aber mir ist sie sehr wichtig," entgegnete Mr. Lyne ernst. „Hier ist ein Mädchen, das in hohem Ansehen bei allen Mitangestellten steht und infolgedessen einen großen Einfluß auf deren moralische Ansichten hat. Sie hat wahrscheinlich dauernd die Bücher gefälscht und die Firma um Geld betrogen und hat dabei immer Wohlwollen und Achtung von allen Seiten genossen. Offenbar ist sie noch viel gefährlicher als irgendein anderer armer Verbrecher, der einer augenblicklichen Versuchung unterliegt. Meiner Meinung nach, wäre es nötig, mit ihr einmal ein Exempel zu statuieren, aber ich muß Ihnen offen gestehen, Mr. Tarling, daß ich nicht genügend Beweise in der Hand habe, um sie zu überführen. Sonst hätte ich mich ja wohl nicht an Sie gewandt."

„Ach, ich soll erst das Material zusammenstellen?" fragte Mr. Tarling neugierig.

„Wer ist denn die Dame, um die es sich handelt?" fragte Milburgh.

„Miß Rider," antwortete Mr. Lyne düster.

„Miß Rider!" Milburgh machte ein äußerst erstauntes Gesicht. „Miß Rider — ach nein, das ist doch ganz unmöglich!"

„Warum soll das unmöglich sein?" fragte Lyne scharf.

„Nun, ja, verzeihen Sie — ich meinte nur," stammelte der Geschäftsführer. „Das sieht ihr doch gar nicht ähnlich. Sie ist ein solch nettes Mädchen —"

Thornton Lyne sah ihn argwöhnisch von der Seite an. „Haben Sie irgendeinen besonderen Grund, Miß Rider in Schutz zu nehmen?" fragte er kühl.

„Nein, mein Herr, ganz und gar nicht. Ich bitte Sie, nicht dergleichen anzunehmen," sagte Milburgh etwas aufgeregt, „es kommt mir nur so — ungewöhnlich vor."

„Alles ist ungewöhnlich, was sich nicht mit dem gewohnten Lauf der Dinge vereinigen läßt," fuhr ihn Lyne an. „Es wäre zum Beispiel auch sehr merkwürdig, wenn Sie des Diebstahls angeklagt würden, Milburgh. Wäre es nicht sonderbar, wenn wir entdeckten, daß Sie im Jahre fünftausend Pfund ausgeben, während Ihr Gehalt, wie wir doch alle wissen, nur neunhundert Pfund beträgt?"

Nur eine Sekunde lang verlor Milburgh seine Selbstbeherrschung. Die Hand, mit der er sich über die Stirne fuhr, zitterte. Tarling, der ununterbrochen sein Gesicht beobachtete, sah, welche großen Anstrengungen er machte, um seine Haltung nicht zu verlieren.

„Ja, mein Herr, das wäre allerdings sehr merkwürdig," sagte Milburgh jetzt mit fester Stimme.

Lyne redete sich immer mehr und mehr in Wut, und wenn seine scharfen Worte auch an Milburgh gerichtet waren, meinte er in Gedanken doch das stolze, hochfahrende Mädchen mit den zornigen Augen, die ihn in seinem eigenen Bureau so verächtlich behandelt hatte.

„Es wäre doch merkwürdig, wenn Sie zu Gefängnis verurteilt würden, weil ich entdeckt hätte, daß Sie die Firma seit Jahren betrogen," fuhr er erregt fort. „Ich bin überzeugt, daß alle Angestellten der Firma dasselbe sagen würden wie Sie — wie merkwürdig!"

„Das möchte ich auch sagen," erklärte Milburgh mit seinem alten gewohnten Lächeln. Er zeigte wieder sein liebenswürdiges Gesicht und rieb sich die Hände.

„Das würde merkwürdig klingen und merkwürdig sein, und niemand wäre mehr überrascht als das unglückliche Opfer." Dann lachte er aus vollem Halse.

„Vielleicht auch nicht," sagte Lyne kühl. „Ich möchte hier nur kurz in Ihrer Gegenwart ein paar Worte wiederholen, bitte, passen Sie genau auf. Sie haben sich schon seit einem Monat bei mir darüber beklagt," Lyne betonte jedes Wort, „daß kleine Beträge in der Kasse fehlten."

Es war äußerst kühn, das zu behaupten, es war in gewisser Weise waghalsig. Der Erfolg seines schnell entworfenen Planes hing nicht nur von Milburghs Schuld, sondern auch von Milburghs Neigung ab, seine Schuld auch einzugestehen. Wenn sein Geschäftsführer nichts gegen die falsche Behauptung sagte, gab er damit seine eigenen Verfehlungen zu. Tarling, dem die Unterhaltung zuerst unverständlich war, begann jetzt dunkel zu ahnen, worauf Lyne hinauswollte.

„Ich hab' mich bei Ihnen beklagt, daß im letzten Monat Geldbeträge gefehlt haben?" fragte Milburgh erstaunt. Er lächelte nicht mehr, und sein Gesicht sah plötzlich verstört aus — er war in die Enge getrieben.

„Ja, das sagte ich eben," entgegnete Lyne und beobachtete ihn. „Entspricht das nicht den Tatsachen?"

Nach einer langen Pause nickte Milburgh.

„Ja, das stimmt," erwiderte er schwach.

„Und Sie haben mir doch auch mitgeteilt, daß Sie Miß Rider in Verdacht haben, diese Unterschlagungen zu begehen?"

Wieder trat eine Pause ein, und wieder nickte Milburgh.

„Hören Sie es? fragte Lyne triumphierend.

„Ja," entgegnete Tarling gelassen. „Was soll ich denn aber bei dieser Sache tun? Das geht doch die gewöhnliche Polizei an?"

(Fortsetzung folgt.)

Berufsgefahren.

Es gibt zahlreiche Berufe, die für ihre Gesundheitsschädlichkeit allgemein bekannt sind. Man sollte sie — wie Giftflaschen — mit roten Warnungsplakaten versehen; niemand sollte sich ihnen ausliefern. Was nützt es dem Mann oder der Frau, wenn sie vielleicht einige Jahre höheren Lohn bekommen — wenn dauerndes Siechtum die Folge ist? Schlimmer noch sind die Berufe, die Krankheit und Tod bringen, ohne daß man bisher um ihre Gefährlichkeit gewußt hat. Welches junge Mädchen hat sich zum Beispiel vorgestellt, daß es ihren sicheren Tod bedeutet, wenn sie in einer Fabrik die Arbeit übernimmt, die Zifferblätter der Uhren mit radioaktiven Stoffen, die das Selbstleuchten herbeiführen sollen, zu bestreichen. Uhren mit selbstleuchtenden Zifferblättern als Vernichter blühender Menschenleben, — das ist ein hoher Preis, und wir haben sie bisher noch nie von dieser Seite gesehen. Und doch ist der Beweis der Gefährlichkeit dieser Arbeit erbracht. In Neuyork klagen fünf junge Frauen gegen eine Firma auf Schadenersatz, weil sie sich bei der Arbeit eine unheilbare Krankheit zugezogen haben. Wie die Anklageschrift angibt, sind sie durch Radium vergiftet, und die Vergiftung ist solcher Art, daß die medizinische Wissenschaft nach Aussage hervorragender Autoritäten außerstande ist, wirksam gegen die Krankheit einzuschreiten. Es sind Röntgenphotographien der fünf Beklagenswerten dem Gericht vorgelegt worden, und aus ihnen ist ersichtlich, wie entsetzliche Verheerungen das Radium in ihren Geweben wie im Knochenbau angerichtet hat.

Die Firma, gegen die sich die Anklage richtet, ist die Radium Company, bei der die Fr..en längere Zeit beschäftigt waren. Ihre Aufgabe war es, wie gesagt, die Zifferblätter mit dem radioaktiven Stoff zu bestreichen. Sie behaupten nun, daß der Chef der Abteilung, in der sie beschäftigt waren, ihnen ausdrücklich erklärt hatte, daß der Stoff vollkommen unschädlich ist. Infolgedessen sind sie mit der größten Sorglosigkeit damit umgegangen, ja, haben sogar den Pinsel, mit dem sie den Stoff auftrugen, häufig in den Mund gesteckt, eine Unsitte, die wir schon bei Kindern beobachten können, wenn sie den Tuschpinsel immer wieder in den Mund stecken, statt ihn in einem Schälchen mit Wasser auszuwaschen. In den meisten Fällen wird diese Unsitte keine nachteiligen Folgen haben, man sollte aber trotzdem mit Strenge gegen sie ankämpfen, denn nur diese Unart ist an dem Elend der fünf jungen Geschöpfe schuld, von denen hier die Rede ist, und die, wie die Aerzte versichern, zu einem langsamen und qualvollen Tode verurteilt sind. Die Aerzte geben ihnen noch höchstens fünf Jahre zu leben. Da sie alle fünf verheiratet sind, die älteste von ihnen ist erst einunddreißig Jahre alt, — ist es wohl berechtigt, daß sie beanspruchen, für alles, was sie verlieren, entschädigt zu werden, um wenigstens ihren Familien den schweren Verlust zu erleichtern. Allerdings verlangen sie viel, nämlich jede für sich eine viertel Million Dollar, also eine Million Mark, und die Firma ist durchaus nicht gesonnen, ihre Ansprüche zu befriedigen. So wird es zu einem Prozeß kommen. Es ist anzunehmen, daß die Firma etwas zahlen muß, wenn auch bei weitem nicht so viel, wie die Geschädigten verlangen, — aber selbst wenn der Prozeß für sie günstig ausläuft, — was nützt ihnen auch die größte Summe, da ihr Leben und ihre Gesundheit verwirkt sind, — im Grunde durch den fahrlässigen Leichtsinn einer Firma, die ihre Angestellten nicht auf die Gefahr des Berufes aufmerksam machte? Man muß unbedingt verlangen, daß einem Bewerber um einen Posten klar gemacht wird, was er zu riskieren hat, wenn die Gewerbeaufsicht nicht in der Lage ist, diesen Betrieb überhaupt zu schließen. Geht der Bewerber dann dieses Risiko ein, gegen das er sich durch große Vorsicht ja vielleicht schützen kann, so ist das eine andere Sache. Aber einen Menschen ahnungslos in sein Verderben rennen zu lassen, ist unbedingt verwerflich.

A. W.

Mord oder Selbstmord?

Die Leiche eines Mannes mit geöffneten Schlagadern und durchschnittener Kehle aufgefunden.

Einen grausigen Fund machte gestern früh kurz nach 7 Uhr ein zur Arbeit eilender Mann an der Ecke Wolczanska- und Pienknastraße. Hinter einem Zaun in der Nähe der dort befindlichen Brücke fand er einen Mann mit dem Gesicht nach unten im Schnee liegend vor. Bei näherer Betrachtung gewahrte er, daß der Unbekannte bereits tot ist. Ueber seinen furchtbaren Fund entsetzt, schlug der Mann Lärm. Es traf bald darauf Polizei ein. Es wurde festgestellt, daß der Unbekannte

die Gurgel sowie die Schlagadern an beiden Händen durchschnitten

hatte; außerdem wurde am Kopf eine Verletzung festgestellt. In der einen Hand hielt er ein Rasiermesser fest umklammert.

Bei dem Toten wurden keinerlei Papiere vorgefunden. Er ist gegen 50 Jahre alt, einfach gekleidet und hatte auf den Füßen ein Paar Holzschuhe. Obzwar die Leiche des Unbekannten bis gegen 4 Uhr nachmittags an der Mordstelle verblieb und zahlreiche Personen den ganzen Tag über den Toten besahen, konnte niemand in ihm einen Bekannten feststellen. Auch hat sich keiner der Verwandten bisher gemeldet. Um 4 Uhr nachmittags wurde die Leiche nach dem städtischen Prosektorium geschafft.

Die Behörden sind bis jetzt noch im Unklaren darüber, ob es sich hier um einen Selbstmord handelt, oder ob vielleicht eine Mordtat in Frage kommt. Gegen einen Selbstmord spricht die Tatsache, daß der Unbekannte sowohl die Schlagadern an den Händen als auch die Kehle durchschnitten hat, was er allein wohl kaum bewerkstelligen konnte. Außerdem sprechen auch die Verletzungen am Kopfe gegen diese Annahme. Es ist darum nicht ausgeschlossen, daß der Unglückliche ermordet und ihm das Rasiermesser von den Mördern in die Hand gedrückt wurde, um einen Selbstmord vorzutäuschen.

Achtung! Mitglieder der DSAP.!

Es werden folgende

Diskussionsversammlungen

stattfinden, auf denen das Hauptvorstandsmitglied J. Kociolek über das Thema **„Der Kommunismus und die Arbeiterschaft“** sprechen wird.

Lodz-Ost, Nowo-Targowa 31, am Freitag, den 1. Februar, um 7 Uhr abends.

Zgierz, 3. Maja 32, am Sonnabend, den 2. Februar, um 7 Uhr abends.

Zdunska-Wola, Freischütz, am Sonntag, den 3. Februar, um 9.30 Uhr vormittags.

Der Zutritt ist für jedermann frei.

Der Vorstand.

Die Textilwerke Karl Buhle A. G., Lodz,

erhöhen mit ministerieller Genehmigung ihr Aktienkapital um 1 522 500 auf 5 250 000 Zloty. 729 750 Zloty werden zu diesem Zweck dem Reservekapital entnommen und 792 750 Zloty dem Konto „Einzahlungen zur Ergänzung des Nominalwertes der Aktien auf 50 Zloty“. Die bisherigen 35.50-Zloty-Aktien werden auf einen Nominalwert von 50 Zloty umgestempelt, so daß das Kapital sich aus 105 000 Stücken zu 50 Zloty zusammensetzt.

Mieterverein „Lokator“.

Wie genannter Verein durch Anzeige bekanntgibt, empfängt das Bureau des Vereins ab 1. Februar d. J. Interessenten täglich von 10 bis 2 Uhr mittags und von 5 bis 8 Uhr abends, Sonnabends von 10 Uhr früh bis 4 Uhr nachmittags. Den Mitgliedern des „Lokator“-Vereins wird kostenlos jegliche Auskunft erteilt.

Weitere Verkehrsstockungen.

Der seit zwei Tagen andauernde starke Schneefall hat erhebliche Stockungen im Eisenbahn- und Autobusverkehr hervorgerufen. Gestern sind die Züge mit erheblichen Verspätungen eingetroffen, da die großen Schneemassen eine verminderte Fahrtgeschwindigkeit notwendig machten. Die Autobusse, die auf den Chausseen zwischen Lodz und den einzelnen Städten verkehren, können ebenfalls nur mit großer Mühe vorwärtskommen. (Wid)

Film auf dem Ekran und Film im Zuschauerraum.

Vor einigen Wochen wurde im Kino „Capitol“ ein Film gezeigt, der zu einer außerordentlich komischen Szene im Zuschauerraum Anlaß gab, die jedoch einen ernsten Ausklang hatte. In dem Augenblick, als eine Szene erfolgte, wo der von den Banditen verfolgte Held nahe dabei war, in der Hände der Gegner zu fallen, ertönte plötzlich im Zuschauerraum der Ruf: „Nimm dich in Acht, Bruder! Man will dich niederstechen!“ Ein Lachsturm folgte dieser gutgemeinten Warnung. Der Zuschauer, der ihn hervorbrachte, klatschte wahnsinnig Beifall und gab auf lärmende Weise der Genugtuung Ausdruck, daß der Held sich zu retten vermochte. Die Bemühungen des Kinopersonals, ihn zu beruhigen, blieben erfolglos. Auch die Ermahnungen der inzwischen erschienenen Polizeibeamten wirkten nicht. Der erregte Kinobesucher holte aus der Tasche ein Messer hervor und warf sich auf die Leinwand, um dem Helden zu helfen... Nach schwerem Kampfe konnte er in eine Droschke gesetzt und auf das Polizeikommissariat gebracht werden. Gestern wurde Mieczyslaw Dalecki, als welcher er sich herausstellte, zu vier Monaten Haft verurteilt. (Wid)

Orientreise nach Konstantinopel, Athen, Aegypten.

Das Deutsche Kulturamt in Rumänien bittet uns um Aufnahme folgender Zeilen: Das Deutsche Kulturamt in Rumänien veranstaltet für Volksgenossen eine Studien- und Erholungsreise nach dem Orient (11. bis 24. April). Volksgenossen aus Polen werden herzlichst eingeladen, sich zu beteiligen. Die Reise geht mit Passagierschiff von Konstanza aus, wohin aus Polen täglich ein direkter Schnellzugswagen läuft (Warschau—Lemberg—Czernowitz—Konstanza). Ebenso sind von Kattowitz aus direkte Schnellzugsverbindungen. Die Reise bietet die große Bequemlichkeit, daß von Konstanza bis wieder zurück nach Konstanza immer derselbe Dampfer benützt, das Quartier also nicht gewechselt wird. Volksgenossen aus Polen, die im Zusammenhang mit der Reise auch das Deutschtum in Rumänien besuchne wollen (Siebenbürgen, Banat usw.) wird hierzu unsere Vermittlung und Unterstützung gern gewährt. Auskünfte erteilt und Prospekte versendet das Deutsche Kulturamt, Hermannstadt, Sibiu, Rumänien.

Im Silberkranze.

Heute begeht Herr Josef Knoblewski mit seiner Ehegattin Mathilde geb. Schober das Fest der silbernen Hochzeit. Den vielen Glückwünschen, die dem Jubelpaare an diesem Tage zugehen dürften, fügen wir auch den unseren bei.

Brände.

In der Sweaterfabrik von Nathan Faner in der Nowomiejska 30 entstand durch einen schadhaften Ofen ein Brand, der aber noch rechtzeitig von den Arbeitern gelöscht werden konnte. — In der Wohnung von Silberschnitz in der Petrikauerstraße geriet beim Renovieren der Wohnung der Fußboden in Brand, der nach kurzer Zeit von der Feuerwehr gelöscht wurde. — In der Wohnung von Aniela Neubaum in der Wolczanska 36 entstand durch einen schadhaften Kamin ein Brand, der die Decke in Flammen setzte. Zum Glück war die Feuerwehr rechtzeitig zur Stelle, so daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden konnte. (p)

Die Auflösung der letzten Räuberbande.

Wie wir bereits gestern berichteten, ist es den Polizeibehörden auf Grund der Aussagen eines Banditen gelungen, den Anführer einer dritten Bande, Arnold Fuchs, festzunehmen. Ins Kreuzverhör genommen, machte dieser schließlich einige seiner Mitglieder namhaft, die verhaftet werden konnten. Es wurden noch vier Banditen festgenommen, die aber ihre anderen Kumpane nicht ausliefern wollen. Alle Verhafteten werden in Einzelzellen gehalten, damit sie sich nicht verständigen können. Aus ihren bisherigen Aussagen geht hervor, daß sie mit der Bande Kaczmareks nichts gemein haben. Die Angelegenheit der Banden Kaczmareks wird wahrscheinlich heute dem Untersuchungsrichter übergeben werden. (p)

Ein Lodzer Taschendieb in Kalisch festgenommen.

Seit einiger Zeit wurden die Kalischer Geschäfte, Banken, Postämter usw. von zwei jungen Leuten besucht, die sich die zeitweiligen Gedränge zunutze machten und dem Taschendiebstahl nachgingen, zu dem sie Rasiermesser benutzten. Schließlich wurde die Polizei auf sie aufmerksam und stellte sie unter Beobachtung. Vorgestern wurden sie auf dem Bahnho fangehalten und trotz ihres Protestes einer Leibesrevision unterzogen. Dabei fand man bei dem einen einen Personalausweis auf den Namen Stanislaw Marjanowski aus Lodz und bei dem anderen einen solchen auf den Namen Wincenty Slowimir Marjanowsko aus Warschau. Da diese Ausweise verdächtig erschienen, setzten sich die Kalischer Polizeibehörden mit den betreffenden Aemtern in Verbindung, wobei es sich herausstellte, daß der angebliche Marjanowski in Wirklichkeit Marjan Kosierek aus Warschau und der Lodzer Kozinski heißt, die beide von der Polizeibehörde schon lange wegen Taschendiebstähle gesucht werden. Sie wurden in Fesseln gelegt und nach Lodz transportiert. (p)

Diebstähle.

Der Kilinskiego 25 wohnhafte Schora Moschek stahl aus der Wohnung des Berek Trautmann in der Zamenhofa Nr. 13 zehn Wechsel auf die Summe von 1340 Zloty und einen Wechsel auf die Summe von 60 Dollar. — Dem Pomorska 85 wohnhaften Moschek Nakberg wurde eine Kiste mit Vigognegarn im Werte von 500 Zloty gestohlen. — Der Zagajnikowa 85 wohnhafte Theodor Holz eignete sich einen Wechsel über die Summe von 1200 Zloty an, der ihm von dem 1.-Mai-Allee 88 wohnhaften Joseph Schubert zum Diskont gegeben worden war. (p)

Im Stadtgericht stahl gestern ein unbekannter Täter dem Cegielniana 53 wohnhaften Cytryn die Brieftasche mit 15 000 Zloty. Der Geschädigte erstattete der Polizei Anzeige, die eine Untersuchung einleitete. (p)

Ueberfälle.

Die Hauswächterin eines Hauses in der Moniuszki, Michalina Dorzeba, wurde in den Morgenstunden, als sie die Straße ausfegte, von einem unbekannten Manne überfallen, der ihr mit einem stumpfen Gegenstand eine Verletzung am Kopfe beibrachte. — Auch der Obywatelska wohnhafte Henryk Dusek wurde von einem unbekannten Täter überfallen und mit einem stumpfen Gegenstand am Kopf verletzt. Beiden Ueberfallenen erteilte die Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

Der Nachtdienst in den Apotheken.

M. Epstein, Petrikauer 225; F. Bartoszewski, Petrikauer 95, M. Rosenblum, Cegielniana 12, Gorseins Nachf., Wschodnia 54; J. Koprowski, Nowomiejska 15. (p)

Gründungsfest der Ortsgruppe Lodz-Süd.

Zu ihrer vierjährigen Geburtstagsfeier hatte die im Süden unserer Stadt gelegene Ortsgruppe der D.S.A.P. ihre Anhänger am verflossenen Sonnabend eingeladen. Als Festlokal hatten die Südler diesmal den Saal des Turnvereins „Dombrowa“ in der Tuszynska 17 gewählt, was gewiß von den ständigen Besuchern der Veranstaltungen dieser Ortsgruppe mit Beifall aufgenommen wurde. Ist es doch auch für einen Arbeiter angenehm, wenn er die Stunden der Unterhaltung in einem schönen Saale zubringen kann. Man sah darum bei den Südlern diesmal recht fröhliche Gesichter. Viel zur Hebung der Stimmung hat auch die gute Musik beigetragen, die manch schönes Volksliederpotpourri zum besten gab.

Die Feier wurde mit der „Internationale“, gesungen vom Männerchor der festgebenden Ortsgruppe, eingeleitet, worauf der stellvertretende Vorsitzende, Gen. Wilhelm Zinser, die Festansprache hielt. Er schilderte in kurzen Umrissen den Entwicklungsgang der Ortsgruppe und hieß alle Erschienenen herzlich willkommen. Nun sang der Männerchor unter Leitung des Gen. F. Mlynarczyk die Lieder „Mein Glück“ von A. Fleischer und „Abendlied“ von H. Bummel. Beide Lieder wurden recht beifällig aufgenommen. Dankbare Zuhörer fand das Zithertrio der Herren K. Hentsch, A. Kulisch und F. Mlynarczyk, die folgende Konzertstücke vortrugen: „Traum des Wunders“ von A. Paschinger, „Minneglück“ von F. Kolmanek und „Was ich von dir geträumt“ von F. Hammerer. Die klangschöne Wiedergabe riß die Zuhörer zu stürmischem Beifall hin. Die Hauptnummer und gleichzeitig der Schlager des Festes war zweifellos der dreiaktige Schwank „Die spanische Fliege“. Dieser Schwank, der für die größeren Bühnen schon immer ein zugkräftiges Stück gewesen ist, läßt den Zuschauer durch seine drastischen Momente und übersprudelnden Humor kaum aus dem Lachen herauskommen. Die Handlung kann zwar manch überempfindliches Gemüt unruhig werden lassen; wenn man das Stück aber nimmt — wie es ist und was es bezweckt, so kann man ihm den Beifall keineswegs vorenthalten. Gespielt wurde flott und lebendig. Eine sehr gute Leistung bot Gen. O. Günther als Mostrichfabrikant Klinke. Er hat es vortrefflich verstanden, die urkomischen Momente entsprechend herauszustreichen. Auch Frl. A. Wolska als dessen Frau und E. Zinser als beider Tochter spielten sicher und talentvoll. Es würde zu weit führen, die Leistungen aller Mitwirkenden einzeln zu würdigen. Gesagt sei aber, daß sie alle sehr gut auf dem Platze waren und sich ihrer Aufgabe mit Bravour entledigten. Mitgewirkt haben noch: H. Schönrock, Frl. L. Kelz, M. Feier, W. Heinemann, W. Zinser, A. Kelz, Frl. E. Ludwig, A. Rusenach und O. Petzold. Man kann der dramatischen Sektion der Ortsgruppe Süd nur die vollste Anerkennung für diese Aufführung aussprechen. Schade nur, daß nicht mehr Personen die Gelegenheit wahrgenommen hatten, dieses Stück zu sehen.

Durch diese Aufführung wurde die Stimmung nur noch gehoben, die denn auch bis zum Morgen anhielt. Man amüsierte sich, tanzte, scherzte und lachte, mit einem Wort — es war ein gemütliches Fest. Ein jeder fühlte sich als Gleicher unter Gleichen, bewegte sich frei und ungezwungen. In schönster Harmonie blieben die Festteilnehmer bis zum Morgen beisammen und verließen dann den Festsaal in dem frohen Bewußtsein, ein schönes Fest mitgemacht zu haben.

Aus dem Gerichtssaal.

Zum Diebstahl in der Villa von Karsch.

Wie wir seinerzeit berichteten, wurde in der Nacht zum 8. August in die Villa von Theodor Karsch in der Zgierska Nr. 104 ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt, bei dem den Dieben verschiedene Pelzwaren, Schmucksachen und andere Wertgegenstände im Werte von 100 000 Zloty in die Hand fielen. Die Untersuchungsbehörden leiteten sofort eine energische Untersuchung ein, die jedoch bis heute nicht zur Festnahme der Diebe führte. Bei den Durchsuchungen der Diebeshöhlen und Hehlerwohnungen wurde lediglich bei dem Hehler Leibusch Rosenperl in der Pomorska 17 ein Dutzend Messer und Gabeln gefunden, die mit den Initialen Karschs versehen waren. Während des Verhörs erklärte Rosenperl, er habe das Besteck in der Zachodnia 31 von einem ihm unbekannten Juden für 38 Zloty gekauft. Rosenperl wurde ins Gefängnis eingeliefert, doch gelang es nicht, die Diebe ausfindig zu machen. Gestern hatte er sich vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Er wiederholte seine ersten in der Voruntersuchung gemachten Aussagen. Das Gericht sprach den Angeklagten jedoch schuldig und verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis.

Das vierte Gebot.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich gestern die [illegible] Jahre alte Severina Rzepkowska zu verantworten, die angeklagt war, ihre Mutter, die 65 Jahre alte Josepha Grabowska, mißhandelt zu haben. Nach ihrer Verheiratung

war sie bei der Mutter wohnen geblieben. Mit der Zeit versuchte sie diese herauszudrängen, bei welcher Gelegenheit sie auf die Greisin mit einem Stock einschlug. Nachbarn brachten den Fall zur Anzeige und die entartete Tochter wurde zur Verantwortung gezogen. Das Gericht verurteilte sie zu 6 Monaten Gefängnis. (p)

2 Jahre und 6 Monate Zuchthaus für Desertion.

Am 25. April 1928 bemerkte der Sergeant Alexander Morawski an der Ecke Konstantynowska und Zachodnia im Torwege in der Zachodnia 30 den ihm bekannten Soldaten Stanislaw Szczerka stehen, der vor einer längeren Zeit aus dem Heere geflohen war. Dem Sergeanten Morawski gelang es, Szczerka festzunehmen. Gestern hatte letzterer sich vor dem Lodzer Militärgericht zu verantworten. Seine Fahnenflucht erklärte der Angeklagte damit, daß er Frau und Kinder habe, die sich allein nicht ernähren können und auch keine Einnahmequellen besitzen. Nach einer längeren Beratung fällte das Gericht das Urteil, das auf 2 Jahre und 6 Monate Zuchthaus lautete. (p)

6 Monate Gefängnis für einen betrügerischen Briefträger.

Auf dem Hauptpostamt war Ende 1928 während zwei Monate ein Zenon Studzienek als Postbote angestellt, der am 1. Oktober um seine Entlassung bat, da er, wie er erklärte, einen besseren Posten erhalten habe. Bald nach seinem Weggang kam zu dem Postdirektor Pluciennik der Kaufmann Majer Weiß, der erklärte, daß aus Kattowitz für ihn ein eingeschriebener Brief mit 1500 Zloty abgegangen sei, der nicht in seine Hände gelangt sei. Der Postdirektor leitete eine Untersuchung ein und stellte fest, daß der Brief in Lodz eingetroffen ist und Herrn Weiß abgegeben wurde, wie aus der Empfangsbescheinigung hervorging. Dieser erklärte aber, daß seine Unterschrift auf der Bescheinigung gefälscht sei. Zu derselben Zeit sprachen beim Postdirektor die Kaufleute Josef Montlak und Leib Bornstein vor, die ebenfalls erklärten, daß Briefe an sie verloren gegangen seien. In dem Brief an Montlak hatten sich 150 Dollar und in dem Brief an Bornstein 5 Wechsel über die Summe von 2500 Zl. befunden. Dir. Plociennik stellte fest, daß für diese Briefe ebenfalls die Empfangsbescheinigungen der Adressaten vorhanden seien, die aber gleichfalls erklärten, daß ihre Unterschrift gefälscht sei. Da die Besorgung dieser Briefe der Postbote Studzienek erledigt hatte, wurde das Untersuchungsamt in Kenntnis gesetzt, das sofort einige Beamte nach der Wohnung Studzieneks entsandte. Der Betrüger war nicht anwesend, doch erfuhren die Polizeibeamten, daß er sich im Restaurant „Tivoli" aufhalte. Sie begaben sich dorthin und nahmen dort tatsächlich den Betrüger fest. Dieser wurde dem Gericht übergeben und saß vorgestern auf der Anklagebank des Bezirksgerichts. Wie aus dem Verlauf der Verhandlung hervorging, hatte er das ganze unterschlagene Geld verbummelt. Das Gericht verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis. (p)

Bestrafter Betrüger.

Am 22. Oktober v. Js. kam zu dem Schuster Gonsierowski in der Aleksandrowska 32 ein Mann, der sich als Geheimpolizist Josef Wisniewski ausgab und ein Paar Lackschuhe kaufte, die er mit einem Wechsel über 50 Zl. bezahlte. Als der Zahlungstermin dieses Wechsels herankam, wurde er nicht eingelöst, weshalb sich der Schuster nach der angegebenen Adresse begab. Dort wohnte zwar ein Wisniewski, doch hatte er mit dem Wechselaussteller nichts zu tun. Gonsierowski begab sich auf das Untersuchungsamt und erstattete Anzeige. Es wurde festgestellt, daß in der Polizei ein Geheimbeamter Wisniewski nicht angestellt sei. Auf Grund der Personalbeschreibungen gelang es der Untersuchungspolizei, den Betrüger festzunehmen, der sich als ein Marjan Sobczak herausstellte. Dieser war wegen eines ähnlichen Vorgehens bereits mit einem halben Jahr Gefängnis vorbestraft. Sobczak wurde dem Gericht übergeben und hatte sich vorgestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, das ihn zu einem Jahr Gefängnis verurteilte. (p)

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Achtung Lodz-Ost. Donnerstag, den 31. Januar, um 7 Uhr abends, findet in der Wohnung des Gen. Becker, Cegielnianastraße 86, eine Sitzung der Vertrauensmänner statt. Da sehr wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind, werden die Vertrauensmänner gebeten, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Lodz-Süd. Morgen, Mittwoch, den 30. d. M., 7 Uhr abends, findet im Lokale Bednarska 10 eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Zgierz. Sonntag, den 3. Februar, 2 Uhr nachmittags, veranstaltet der neugegründete Gesangverein „Freiheit" im Lokale des Zgierzer Turnvereins, 3. Maja 39, sein Gründungsfest, wozu Freunde und Sympathiker eingeladen werden.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

In Konstantynow findet am 30. Januar 1929, abends 7 Uhr, im Parteilokal ein Vortrag statt. Thema: „Was ist und will der Sozialismus." Die Jugendgenossen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 31. Januar, abends 7 Uhr, findet im Parteilokal, Petrikauerstraße 109, ein Volkstanzabend mit Unterhaltungsspielen statt, wozu alle Genossen und Genossinnen höflichst eingeladen sind.

Lodz-Zentrum. Vorstandssitzung. Freitag, den 1. Februar, 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauerstraße 109, eine Sitzung des neuen Vorstandes statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Gewerkschaftliches.

Achtung Vertrauensmänner! Heute um 7 Uhr abends findet im Lokale Petrikauer 109 eine Versammlung der Delegierten und Vertrauensmänner der Deutschen Abteilung statt. Das Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich.

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe. Herausgeber: Ludwig Kuk. Druck „Prasa", Lodz, Petrikauer 101







OGŁOSZENIE KONKURSU.

Magistrat miasta Tomaszowa - Mazowieckiego, województwa Łódzkiego ogłasza konkurs na wykonanie pomiarów i sporządzenie planu regulacyjnego według instrukcji pomiarowej Ministerstwa Robót Publicznych ogłoszonej w „Monitorze" № 65 z 1920 roku z dnia 29 listopada 1916 r. (rozp. № 58).

Powierzchnia miasta Tomaszowa-Maz. wynosi około 1900 ha. w tem gęsto zabudowanych około 30%.

Osoby posiadające prawo wykonywania prac pomiarowych zechcą do dnia 1 marca 1929 roku złożyć oferty do Magistratu miasta Tomaszowa-Maz. z podaniem:

a) terminu rozpoczęcia i zakończenia prac,
b) ceny jednostkowej za ha. powierzchni średnio,
c) dokładnego adresu ubiegającego się.

Bliższe szczegóły spisane zostaną w umowie zawrzeć się mającej przez Magistrat z Mierniczym Przysięgłym.

Prezydent miasta (—) SMULSKI.

Tomaszów, dnia 27 stycznia 1929 r;

Theater- und Kinoprogramm

Städtisches Theater: Heute „Sekretarka Pana Prezesa"; in Vorbereitung „Napoleon Ondulacji".
Apollo: „Eine Ehe" (Abwege)
Capitol: „Um eine Nacht"
Casino: „Heimkehr aus der Gefangenschaft"
Corso: „Der geheimnisvolle Cowboy"
Czary: „Hinter den Kulissen"
Grand Kino: „Der Zarewitsch".
Kino Oswiatowe: „Zirkus"
Luna: „Das Liebespaar"
Odeon u. Wodewil: „Amor auf Schneeschuhen"
Palace: „Paradiese Sinn ... mel"
Splendid: „In polnischen Wäldern"